

lischen Poesie erreicht, als er, und schwerlich wird ihn einer ganz über-
treffen, wenn auch schon einige Fehler und matte oder schwülstige
Stellen eine kleine Schattenseite auf dieses Meisterstück werfen. Wir
haben von mehrern Gedichten desselben, besonders aber von den Nacht-
gedanken und den Satyren, eine unschätzbare Uebersetzung des Herrn
Ebert, die zwar in Prosa, aber ganz im Geiste des Originals und
in der schönsten Sprache abg-fakt ist.

Ysenburg, ein kleines Fürstenthum nordwärts von dem Nas-
sau-Weilburgischen. Der Hauptort, Ysenburg, ein Städtchen,
liegt zwischen felsigen Bergen.

Ysop, elne Gewürzpflanze, die ihres angenehmen Geruchs und
ihrer heilsamen Kräfte wegen in Gärten gezogen wird.

Ystadt, eine Schwedische kleine, aber wohlgebaute Stapelstadt
in Schonen unten an der See, 5 Meilen von Malmö. Man pflegt
von hier aus durch den Sund nach Stralsund überzufahren.

Yucatan, eine Halbinsel in Altmexiko oder Neuspanien (im
Spanischen Nordamerika) am Mexikoischen Busen, wo die Engländer
Campecheholz fällen, auch Häuser und Magazine, aber keine Festun-
gen anlegen dürfen.

Yvica, s. Ivica.

3*).

Der Zaar oder Czar war vormahls der Titel der Beherrscher von
Rußland. Diese nannten sich nähmlich in den ältern Zeiten Groß-
fürsten; als aber Ivan Wasiliwitsch Kasan und Astrachan
bezungen hatte, legte er sich 1554 den Titel Zaar bei, den die Re-
genten des überwundenen Kasan führten, (so wie er auch noch bei ei-
nigen Fürsten in Georgien üblich ist) und welcher eine mehr als kö-
nigliche Macht bedeutete. Der Kronprinz hieß Zaarewitsch, d. h.
Sohn des Zaars **). Als aber Peter der Große (s. dies. Art.)
1721 durch den Nystädter Frieden von Schweden seine Besitzungen an

*) Was man unter Z nicht findet, wolle man unter C suchen, z. B.
Zäment, s. Cäment; Zeder, s. Ceder; Zeremonie, s.
Ceremonie u. s. w.

**) Großfürst Constantin, Sohn Kais. Pauls des Ersten, bekam zur
Belohnung für seine im Feldzuge v. 1796 geleisteten Dienste durch
eine Ukase v. 8. Octob. 99. den Titel Zesarewitsch, (oder, wie An-
dre schreiben, Zarewitsch); jedoch hatte der damalige älteste
Prinz und Thronfolger (der jetzige so allgemein verehrte Kaiser),
Alexander Paulowitsch, auch diesen Titel.

der Ostsee erhielt, legte er sich mit Einwilligung mehrerer Europäischer Mächte den Titel eines Kaisers aller Russen (Russen) bei, den jedoch die Türkei, Frankreich, Deutschland und die vereinigten Niederlande ihm erst spät zugestanden haben.

Sabra, ist der Name Spanischer Schiffe von 60 bis 70 Tonnen und 8 Kanonen.

Just Friedrich Wilhelm Zachariä wurde 1726 zu Frankenhäusen in Thüringen geboren. Das Beispiel seines Vaters (Schwarzburgischen Kommersecretsairs), der als Gelegenheits-Dichter bekannt war, wirkte so auf den Sohn, daß er schon auf der Schule in seiner Vaterstadt sich durch Gedichte bekannt machte. Er studirte in Leipzig die Rechte, widmete aber die meiste Zeit der Dichtkunst, und wurde von Gottsched sehr begünstigt; so wie aber alle bessere Köpfe, ertrug auch er nicht lange die Fesseln dieses pedantischen Geschgebers in der Poesie, sondern schloß sich an die damals aufwachenden bessern Geister, die sich zur Herausgabe der Bremischen Beiträge vereint hatten, an, und wirkte mit ihnen zur Verbreitung eines reinern und bessern Geschmacks in Deutschland. Bei der Begründung des Collegii Carolini in Braunschweig ward er 1745 von Jerusalem als Lehrer an diese Anstalt berufen, nachdem er eben seine akademischen Studien in Göttingen geendet hatte. Zachariä behauptete sich sowohl als Lehrer der Jugend, und später auch als ordentlicher Professor der Dichtkunst mit Ruhm und Beifall. Er starb im 51. Jahre 1777, beweint, auch als Freund und guter Gesellschafter. In den meisten Dichtungsarten versuchte sich Zachariä (auch als Componist hatte er sehr viel Talent, und gab selbst (1768) zwei Sammlungen einiger musikalischen Versuche heraus), ohne eben Werke geliefert zu haben, die, frei vom Anfluge der Zeit, als reine vollendete Kunstwerke der Nachwelt gelten könnten. Sein und seiner Zeitgenossen Verdienst besteht mehr darin, alte pedantische Fesseln durchbrochen, reinere Sprachbildung und reinern Geschmack aufgeweckt und vorbereitet zu haben. Gegen das Ende seiner poetischen Laufbahn trat er als Fabeldichter ziemlich glücklich auf. Er besaß Wis. Laune und Humor, aber nicht die Fertigkeit, in wenig Worte den Geist zu fesseln; daher sind seine komischen Heldengedichte, als auch seine Jahreszeiten schwerfällig und überladen. Eine Sammlung seiner Poesieen gab er selbst 1763 in 9 Bänden, 1772 aber eine wohlfeilere Ausgabe in 2 Bänden, und Eschenburg die hinterlassenen Werke 1781 heraus.

Zähler, s. Renner. — **Zahlweise**, ist gleichbedeutend mit **Echnahspel**. — **Zahlwoche**, heißt in Leipzig und Frankfurt die dritte und letzte Messwoche, in welcher die Wechsel bezahlt werden müssen.

Zähringen, heißt ein Dorf, nicht weit von Freyburg in Breisgau mit einem zerstörten Schlosse, wovon die alten Herzoge von Zähringen den Namen geführt haben. Der Großherzog von Baden führt daher den Nebentitel: Herzog von Zähringen.

Sagargi oder Sagori; Baschi, ist am Türkischen Hofe der Oberjägermeister

Zagreus (Mythol.), ein Weinahne des Bacchus, und zwar, welchen Jupiter als Schlange mit der Proserpina erzeugte, als sie ihre Mutter in eine Höhle Siciliens versteckt, und ihre Drachen als Wächter davor gestellt hatte, deren Gestalt er annahm. Im Kriege der Götter mit den Giganten wurde Zagreus von diesen zerissen, und Pallas brachte das noch zuckende Herz dem Jupiter.

Der **Zain** heißt bei verschiedenen Metall-Arbeitern ein Stab, oder ein zu einem langen Stücke gegossenes Metall. Man sagt daher: ein Zain Eisen, Silber, Gold u.

Der **Zainhammer** ist dasjenige Hammerwerk, wo das Eisen vermittelst der vom Wasser getriebenen Hämmer zu Stäben (Zainen) geschmiedet wird.

Sajonczek, Pohlischer General, war eines von den thätigsten Oberhäuptern des Aufstandes in Pohlen gegen die Russen im Jahr 1794. Nachdem er mit ganzem Eifer in dem Feldzuge von 1792 gedient hatte, nahm er, so wie der König Rußlands Einsprüche nachgab, seinen Abschied, und ging ins Ausland. Ob er gleich wenig Erfahrung besaß, hatten ihm doch die Festigkeit seines Charakters, sein Feuer und sein Patriotismus das Zutrauen Kosziuszko erworben. Sie verließen gegen Ende 1793 Leipzig, wo sie sich zusammen befunden hatten, und näherten sich der Pohlischen Grenze, um in der Nähe die Versprechungen und Hoffnungen zu prüfen, die Kosziuszko, von dem Innern aus gemacht wurden, und Sajonczek wurde von jenem selbst bis Warschau geschickt, um die Stimmung des Volks und die Mittel der Verschwornen zu untersuchen. Er lief in dieser Sendung einige Gefahren, hatte eine Unterredung mit dem Russischen General Igelskäm, gab Kosziuszko die gewünschten Nachrichten, und blieb sodann, mit dem Auftrage diese Unterhandlungen fortzusetzen, auf der Grenze, während sich jener, um die Russen nicht aufmerksam zu machen, einstweilen entfernte. Indessen beschloßen die Verschwornen im Innern, trotz der Schwäche ihrer Hülfsmittel, zu handeln, und so wie Madalinski die Fahne des Aufstands erhoben hatte, folgte Sajonczek seinem Freunde Kosziuszko, der nach Krakau herbeieilte, nahm unter ihm das Kommando einer Division, und unterstützte ihn bei dem Siege von Raslawice mit ganzer Lebhaftigkeit. Als er hierauf nach Polhynien zum Kommando der dasigen Insurgententruppen abgegangen war, erlitt er den 10. Juni bei Chelm eine Niederlage, und sah sich alsobald von mehreren seiner Landsleute des Verraths beschuldigt, ob er gleich in der Action die größte persönliche Tapferkeit gezeigt hatte, und diese Niederlage mehr der Unzulänglichkeit seiner Macht, und dem Versähen eines seiner Untergenerale zuzuschreiben war. Trotz dieses Verdrusses und anderer Unannehmlichkeiten, die ihm mehrere seiner Offiziere noch nachgehends verursachten, war er so glücklich, die Ordnung in seiner Armee wieder herzustellen, gab sich neue Mühe, sie zu verstärken, und behauptete das Feld, bis ihm Kosziuszko, der gegen Warschau gedrängt wurde, Befehl gab, zu ihm zu stoßen. Er half ihm nunmehr (im Juli) die Preußen unterhalb dieser Stadt, die sie zu belagern versuchten, zurückschlagen, und präsidirte sodann für den Augenblick die

Militärkommission, welche die des Verdachts Bezüchtigten richten mußte. Nach dem Rückzuge der Preußen in der Nacht vom 6. zum 7. Juli beschloß Kosziuszko nach Lithauen zu gehen, und überließ Zajonczek einweilen das Oberkommando. Dieser behielt dasselbe, bis Wawrzek nach der Schlacht von Matschewicz an Kosziuszkos Stelle trat, und zeigte in diesem schwierigen Augenblick Festigkeit und Entschlossenheit. Er diente hierauf mit demselben Eifer bei der Verteidigung von Warschau unter Wawrzek, bot alle seine Kräfte auf, um den Muth der Einwohner zu entflammen, und wurde bei dieser Gelegenheit mit Kolontay selbst beschuldigt, Plane gegen die Person des Königs Stanislaus im Sinne gehabt zu haben. Er vertheidigte die Vorstadt Praga, wurde dabei gefährlich verwundet, verließ dessen ungeachtet, ehe er sich den Russen unterwarf, im Augenblick der Uebergabe die Stadt, wurde im December auf Oesterreichischem Gebiet arretirt, und in eine Mährische Festung gesetzt. Als er nach Paul I. Thronbesteigung seine Freiheit wieder erhalten hatte, trat er in Französische Dienste, wohnte als Divisionsgeneral der Expedition nach Aegypten unter Bonaparte bei, wurde sodann Kommandant von Boulogne, und 1805 zur großen Armee in Deutschland berufen. In Wien fiel er in eine schwere Krankheit, nach der er sich wieder nach Paris begab. Im Jahre 1810 übernahm er das Kommando einer Division im Großherzogthum Toskana.

Zaleucus, ein berühmter Gesetzgeber der Lokrier in Großgriechenland, ungefähr in der 29. Olymp. 664 J. v. Chr. Geb. Zwar ist von seinen eigentlichen Lebensumständen eben so wenig Gewisses bekannt, als von seinen Gesetzen. Indessen läßt sich aus den noch vorhandenen Fragmenten derselben so viel schließen, daß sie äußerst streng gewesen sein müssen — Nach einer Erzählung des Aristoteles fragten die Lokrier wegen häufiger Zwistigkeiten das Orakel um Rath, und erhielten die Antwort: sie sollten sich Gesetzen unterwerfen, wenn ein Hirt im Stande wär, ihnen gute Gesetze zu geben. Man fand diesen in dem Zaleucus; und auf die Frage, wo er die Gesetze hernähme, antwortete er: sie wären ihm von der Minerva gegeben worden. Die Lokrier beschenkten ihn mit der Freiheit, und machten ihn zum Gesetzgeber. — Die Erzählung wird sehr bezweifelt, obgleich man sie auch nicht widerlegen kann; ja viele (z. B. unter den Alten Lissimachus, unter den Neueren Bentley) haben gar des Zaleucus Existenz geläugnet, aber gewiß mit Unrecht. Uebrigens war er selbst auf seine Gesetze so eifersüchtig, daß er, um schädlichen Neuerungen in denselben vorzubeugen, festsetzte: „Jeder, der ein neues Gesetz vorschläge, und ein altes abgeschafft wissen wollte, solle mit einem Strick um den Hals erscheinen, mit welchem er sofort erwürgt werden sollte, dafern sein Gesetz nicht besser, als das des Zaleucus befunden würde.“ — Eins von seinen weisen Gesetzen (die übrigens an allen Festtagen und öffentlichen Gastmählern vorgelesen werden mußten) verordnete unter andern auch: daß Schmuck von Gold und Edelsteinen nur öffentliche Dirnen tragen sollten — um dadurch den Luxus abzuhalten. Und von der Strenge, mit welcher er selbst auf Befolgung seiner eignen Gesetze hielt, mag zum Schluß dieses Art. eines der auffallendsten Beispiele,

welches von mehreren Geschichtschreibern erzählt wird, als Beweis dienen: Eines seiner Gesetze verordnete, daß ein Ehebrecher beide Augen verlieren sollte. Als nun des Zaleucus eigener Sohn dieses Verbrechens angeklagt und überwiesen wurde; so ergriff er, auf das dringende Zureden des Volks, welches an dem Sohn schlechterdings nicht jene Strafe vollziehen lassen wollte, den Ausweg, sich selbst ein Auge ausstechen zu lassen, damit der Sohn nur das Gesicht nicht ganz verlieren möchte. Dieß Beispiel von Gerechtigkeit wirkte so stark auf das Volk, daß man, so lange jener Gesetzgeber lebte, von keinem Ehebruche hörte.

Zamboniten heißen gewisse geistliche Ordens-Brüder, welche gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstanden sind. Der damals fast eingegangene Orden der Eremiten erhielt durch einen gewissen Johann Bonus von Mantua (von welchem der Name Zamboniten oder fratres Johannis boni herrührt) wegen seiner strengen Lebensart ein neues Ansehen: er wurde unterm Papp Alexander IV. mit jenem vereinigt, und ihnen die Regel des heil. Augustins gegeben.

Zamolxis (Samolyses), ein berühmter Gesetzgeber und Philosoph, dessen Zeitalter aber sehr ungewiß ist. Einige machen ihn zu einem Schüler und zu einem Knecht des Pythagoras, mit welchem er in Aegypten gewesen, nachher freigelassen, und in seine Heimath geschickt worden, wo er denn seinen Landesleuten, den Thracischen Geten, Gesetze gegeben habe, und sonach der erste Gesetzgeber der Thracier und Geten geworden sei; er habe ihnen auch den vom Pythagoras erlernten Gottesdienst, besonders die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und deren Wanderung in Anderer Körper, beizubringen gesucht u. Andre aber behaupten mit mehr Wahrscheinlichkeit, daß Zamolxis weit älter, als Pythagoras gewesen sei. So viel ist gewiß, daß er ein sehr großes Ansehen bei seinen Landesleuten hatte, welche ihn denn auch nach seinem Tode sogleich unter die Götter versetzten, ja, ihm in der Folge sogar jährlich ein Menschenopfer brachten. Mehrere haben ihn auch zu dem Urheber der Druiden (s. d. Art. Bardes) gemacht.

Domenichino Sampieri, noch bekannter unter dem ersten Namen, Domenichino, nimmt unter den Künstlern, und vorzüglich als Mahler, eine ausgezeichnete Stelle ein. Gebürtig von Bologna, hatte er den Dionys. Calvart und den Caraccio zu Lehrern; und ob es ihm gleich anfangs sehr schwer wurde (weßhalb ihn auch seine Mitschüler wegen der Langsamkeit in seinen Arbeiten öfters verspotteten), so entwickelten sich doch seine herrlichen Talente immer mehr, und erwarben ihm bald bedeutenden Ruf. Um so mehr wurde er nun auch von seinen Kunstverwandten angefeindet; und außer Franz Albani, seinem einzigen aufrichtigen Freunde, konnte er sich keiner weiteren Kunstfreunde rühmen. Zu Neapel, wo er in der prächtigen Schatzkapelle arbeitete, wurde er von den übrigen Malern so verfolgt, daß er aus der Stadt entfliehen mußte; und bei seiner Zurückkehr verdarben ihm die von jenen bestochenen Maurer seine Arbeiten. Selbst sein Tod, der im 60. Jahre seines Alters, 1641, erfolgte, war, nach aller Vermuthung, die Folge beigebrachten Gifts. Als Mahler hat

denn dieser vortreffliche Künstler bei allen Kennern einen hohen Werth; den höchsten hatte er in seinen Frescogemälden. Correcte Zeichnung, wohl gewählte Stellungen, besonders aber die Ausdrücke der Leidenschaften, welche er vorzüglich studirte, zeichnen seine Arbeiten sehr aus. Sein *H. Hieronimus* wird zu den größten Meisterstücken in der Malerei gerechnet. Auch als geschickter Baukünstler zeigte er sich beim Papst Gregorius XIII. der ihm die Aufsicht über die päpstlichen Gebäude anvertraute; und die treffliche Villa Aldobrandini zu Frescati hat in den Gärten sowohl als im Pallaste selbst die schönsten Denkmäler von Domenichino's Kunst auch hierin aufzuweisen. Von seiner — Künstlern sonst nicht alle Mahl eignen — Bescheidenheit ist folgende Anekdote ein schöner Beweis: Eines Tages traf er in der Kirche zu Rom (St. Girolamo della Carita), wo sein *H. Hieronimus* aufgestellt ist, einen Künstler, der dieses berühmte Gemälde copirte. Domenichino trat näher, und rieth jenem, doch einige Fehler, die sich in dem Original befänden, zu verbessern. Der Maler, welcher unsern Künstler nicht persönlich kannte, höchst unwillig über diese Aeußerung, bot ihm sogleich Pinsel und Palette dar, um die selbst zu thun. Er nahm es sofort willig an, wandte dem Original den Rücken zu, und verbesserte die angezeigten Fehler, indem er zugleich, zum höchsten Staunen des unbekannten Mahlers, die Copie allenthalben mit der größten Fertigkeit durchging.

Zante ist eine Insel im Ionischen Meere, d. h. in dem Theile des Mittelländischen Meeres, welcher Griechenland umgibt. Sie hieß in den ältesten Zeiten Iacynthus, und gehörte zu Griechenland. Da seit der zweiten Hälfte des 3ten Jahrhunderts nach und nach die Veneter, oder nachherigen Venetianer (die sich aus den Italienern bildeten, welche bei den Einfällen der Hunnen und Langobarden (s. dies. Art.), flohen), auf den Inseln des Ionischen Meeres sich ausbreiteten, kam auch Zante unter deren Gewalt, wurde aber in neuern Zeiten zu der Sieben-Inseln Republik (s. dies. Art.) geschlagen. — Man wollte im Jahr 1544 auf dieser Insel Cicero's (s. dies. Art.) Grab entdeckt haben; allein die meisten Gelehrten haben es in Zweifel gezogen, daß es wirklich Cicero's Grab gewesen sei.

Zapaten (Capaten): so hieß eine gewisse ehemals beim Savoyischen Hofe eingeführte öffentliche Lustbarkeit, wo nach einem bestimmten Plane allerhand künstliche Vorstellungen und sinnreiche Erfindungen, in Verbindung mit Dicht-, Ton- und Tanzkunst, ja sehr oft auch mit Malerei, Bau- und Maschinenkunst, zu Ehren irgend einer hohen Person, die man damit überraschen wollte, veranstaltet wurden. Gemeinlich geschah so etwas am Tage des heil. Nicolaus, und den Rahmen erhielt diese Lustbarkeit von Zapata, welches ein Geschenk bedeutet, welches man an diesem Tage Jemand auf eine überraschende Art macht. Das Ganze scheint Ähnlichkeit mit den sogenannten in Deutschland sonst gebräuchlichen Wirthschaften (s. dies. Art.) zu haben.

Zapfenreich, hat seinen Namen daher, weil er die Soldaten vom Zapfen, d. i. aus den Bierhäusern in ihr Quartier ruft.

— Zapfenwirth, heißt in einigen Gegenden ein Wirth, der außer dem Bierhanke auch verschiedne Kleinigkeiten, z. B. Schwefel, Reisholz, Kümmel u. dgl. verkaufen darf. — Zapfenzins, ist die Abgabe von der Schenkergerechtigkeit.

Zara, am Adriatischen Meere, die ansehnliche Hauptstadt des ehemahligen Venetianischen Dalmatiens.

Zara, Sara, heißt die große Wüste in Afrika, die sich über 400 Deutsche Meilen in die Länge, und 170 in die Breite erstreckt. Sie hat bloß einzelne von Mohren oder herumschweifenden Berbern bewohnte Dörfer. Die Hitze ist hier sehr groß, und der Boden ist voller Sand und Steine. Löwen, Tiger und Pantierthiere werden da in Menge angetroffen. Die Dichter nennen daher oft, wenn sie einen schrecklichen Aufenthalt bezeichnen wollen, Sara's Wüste.

Zaragoza, s. Saragossa.

Zardam, Zaanredam, ein großer und reicher Flecken in Nordholland, wo es unter 2300 Mühlen von allerlei Art, auch Kaffeemühlen gibt.

Zarge, heißt überhaupt der Rand oder die Einfassung, insbes. der Rand eines Fasses über dem Boden.

Zarskoe-Selo, ein prächtiges kaiserliches Lustschloß, nicht weit von St. Petersburg.

Zauber-Brunnen, ein kleiner künstlicher Springbrunnen, welcher abwechselnd Wasser gibt, und darauf wieder eine Zeitlang aussetzt. (Eine Beschreibung desselben findet man in Gehlers physikalischem Wörterbuch.) — Zauber gemählde, magisches Bild, eine belegte und mit Elektrizität geladene Glastafel, (in der Gestalt eines Bildes) welche, von einem Unkundigen berührt, einen heftigen Schlag gibt, mit gehöriger Vorsicht aber sich ohne Schlag berühren läßt. — Man hat auch Zauberkarten, Zauberringe, Zauberspiegel u. dgl. m., worüber das vorhin genannte physikalische Wörterbuch, oder Wieglebs natürliche Magie nähere Auskunft gibt.

Zauberei, s. Magie.

Zauner (Franz Edler von) Hofbildhauer, Professor und Direktor der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste zu Wien, wurde 1746 zu Ronusberg in Tirol geboren. In seinem 20. Jahre kam er nach Wien, um sich auszubilden; im Jahre 1776 ward er als Pensionär des Hofes nach Rom geschickt, wo er sich durch 4 Jahre immer mehr vervollkomnte. Im Jahre 1781 berief man ihn nach Wien zurück, und machte ihn zum Professor der Bildhauerkunst. Er führte nun mehrere Werke aus. Unter seine bekanntesten Arbeiten in Stein gehören die Statuen in den Fontänen des Schönbrunner Vorhofes, die Kariatyden an dem Pallaste des Grafen Fries in Wien, die Bildhauerwerke in dem Garten zu Böslau, das Grabmahl Kaiser Leopolds II. in der Augustinerkirche u. dgl. Sein unsterbliches Werk aber ist die aus Metall gegossene 36 Fuß hohe, equestre Statue Kaiser Josephs II., die Kaiser Franz seinem unvergesslichen Onkel errichten ließ, und die im Jahre 1807 auf dem Josephsplatze aufgestellt wurde. Sie übertrifft alle Statuen dieser Art an Größe und Schönheit. Zau-

ner wurde dafür von dem Kaiser in den Adelsstand erhoben, erhielt eine angemessene Belohnung und eine lebenslängliche Pension.

Zaungerichte (Lat. *Iurisdictio circumsepta*) nennt man eine solche Gerichtsbarkeit, welche nur auf einen ganz kleinen Bezirk (z. B. einzelne Höfe, Meierhöfe u. dergl.) eingeschränkt — gleichsam eingezäunt ist, so daß sie sich nicht weiter, als die Markungen, Pfähle oder Säune jener Besizung gehen, erstreckt. (S. auch den Art. *Pfahlgericht*).

Zave, oder **Korava**, eine Stadt in Ostpersien am Küstenfluß **Ledzen**, ehemals **Datus**.

Zebaoth, (Hebr.) heißt eigentlich Heerscharen. Herr Gott **Zebaoth** heißt daher: Herr oder Beherrscher der Heerscharen.

Zebid, in dem glücklichen Arabien, dem eigentlichen Jemen gelegen, eine der größten und ansehnlichsten Städte dieser Gegenden, in einer fruchtbaren Landschaft.

Das **Zebra** (auch der *Afrikanische Esel*), eines der schönsten vierfüßigen Thiere, lebt in dem südlichen Theile von Afrika. Es ist von der Größe eines Maulesels, und hat eine kurze hervorstehende Mähne, und einen Schwanz, der unten mit langen Haaren bewachsen ist. Durch sein blaßgelbes, braungestreiftes Fell erhält es ein überaus schönes Ansehen. Am Leibe gehen die Streifen hinunterwärts, an den Füßen aber in die Quere. Diese Thiere leben Herdenweise, sind sehr bössartig und scheu, und lassen sich nicht zähmen; bei dem Anblick eines Menschen fliehen sie sogleich in die Wälder.

Die **Zeche** heißt beim Bergbau eigentlich eine Gesellschaft der Gewerker, die *Gewerkschaft* (so wie es denn auch an manchen Orten überhaupt die Bedeutung einer Zunft oder Innung hat), und die derselben verliehene Fundgrube oder Stollen u. Jedoch ist es in der letztern Bedeutung gebräuchlicher, indem man meistens unter **Zeche** das der Gesellschaft verliehene Feld und die dazu gehörigen Grubengebäude versteht: daher rühren die Ausdrücke: eine **Zeche** bauen, d. h. darauf arbeiten lassen; eine **Zeche** befahren, sie besichtigen; eine **Zeche** liegen lassen, nicht mehr auf derselben bauen; ferner, **Zeche** zusammenschlagen, wenn zwei neben einander liegende und in Streit befangene Zechen sich mit einander vergleichen, daß Eine Gesellschaft auf beiden Zechen wird u. s. f. In jenem ersten Sinne besteht eine **Zeche** in 32 Theilen, oder *Kuren*.

Zechine (Ital. *Zecchino*) ist eine goldne Münze, welche zu Venedig in der *Zecca* (dem Münzhaufe) — daher auch der *Mahne* — geprägt wird, und an Schrot sowohl, als am Korne dem Ungarischen Ducaten gleich kommt, ob sie gleich in Venedig selbst 1 bis 2 Lire (ungefähr 4 bis 8 Sächs. Groschen) mehr gelten. Es gibt auch *Türkische Zechinen*.

Zeeland, s. *Seeland*.

Der **Zehent** (von vielen, wie wohl unrecht, *Zehend* geschrieben), oder, wie er auch an manchen Orten mit dem Lateinischen *Nachmen* genannt wird, der *Decem*, heißt, im weitläufigen Sinne, ein gewisser bestimmter Theil, der von den Nutzungen gewisser Sachen an jemanden entrichtet werden muß. Das Recht, den *Zehenten* zu

fordern, heißt das Zehent-Recht, derjenige, dem dieses Recht zukommt, der Zehent-Herr, und der, der ihn zu entrichten hat, der Zehentpflichtige, oder Zehentbare. Schon in der Jüdischen Kirche war der Zehente eingeführt; und es mußte ihn die Jüdische Gemeinde zu Erhaltung der Priester und Leviten von ihren Früchten und Viehe abgeben. Durch die Schlüsse oder Verordnungen der Kirchenversammlungen wurde, in der Meinung, oder unter dem Vorgeben, daß die Abgabe des Zehenten eine von Gott geordnete Vorschrift sei, derselbe auch in der Christlichen Kirche angenommen, und den Besitzern von Grundstücken aufgelegt, ihn zum Unterhalte der Geistlichen für die diesen obliegende Seelsorge von ihren Einkünften abzugeben. Der wahre und eigentliche Grund, aus welchem Pfarrer oder Kirchen den Zehenten fordern konnten, war die Sorge für das Seelenwohl der Laien. Ungeachtet nun, im zwölften Jahrhundert, auf einer zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung diesen schlechterdings das Recht abgesprochen wurde, Zehenten zu fordern, oder durch die von den Geistlichen an sie geschehene Abtretung dieses Recht an sich zu bringen; so wurde doch diese Verordnung in Deutschland nicht angenommen, und Klöster, Domcapitel und Geistliche traten öfters ihre zu fordern habenden Zehenten gegen ein gewisses Geld an die Laien ab, weil diese solche besser eintreiben konnten. Auch ahmten die Erb- und Gerichtsherrn auf den Dörfern jene, anfangs bloß kirchliche, Abgabe nach, und forderten von ihren Bauern für diejenigen Güter, die sie ihnen zum Abauen überließen, ebenfalls jährliche Zehenten. Es entstand nun ein Unterschied, 1) unter kirchlichen: und Laien-Zehenten, und zwar in doppelter Hinsicht, nämlich: 1) in Ansehung ihres Ursprungs sind kirchliche Zehenten diejenigen, die, nach der Vorschrift eines kirchlichen Gesetzes, jede Kirche von der Gemeinde, die zu dieser Kirche gehört, zu fordern hat; Laienzehenten hingegen, die jemand aus einem besondern Rechtsgrunde (z. B. die Erb- und Gerichtsherrn aus dem oben angeführten Grunde, oder jeder andere, durch Belehnung, oder auf andere Art) erhalten hat. Solche Laienzehenten können auch Kirchen zu fordern haben. 2) in Ansehung des Zehent-Herrn kommt es bloß darauf an: ob die Kirche, oder ein Laie sie zu fordern hat. Zehenten sind 11) entweder Grundzehnten, welche von den auf Grund und Boden erbauten, oder von den aus einem wirklichen Vermögensfond gezogenen Früchten entrichtet werden (dahin gehört z. B. der Blutzehente, d. h. der zehnte Theil des jungen Viehes, welches dem Eigenthümer einer Heerde durch diese zuwächst); oder persönliche Zehenten, welche von dem Erwerb zu entrichten sind, der, ohne Vermögensfond, durch Arbeit erlangt wird. — Eigentlich und gewöhnlich besteht der Zehent in dem 10ten Theile aller in jedem Jahre eingeernteten Früchte, und zwar in den wirklichen Früchten, welche der Zehentpflichtige, ehe er seine Früchte von dem Felde einführet, an den von dem Zehent-Herrn bestellten Einnehmer (welcher Zehenter heißt) entrichten muß. Diefers besteht aber auch der Zehent in einem kleinern oder größern Theil der wirklichen Früchte, oder er ist auch, um die Betrügereien

der Zehentpflichtigen zu verhindern, auf eine gewisse Geldsumme gesetzt, die von dem Zehentpflichtigen entrichtet werden muß, ohne Unterschied, ob er viele oder wenige Früchte erbauet hat.

Ueber die Zehenten in Irland, welche so viele Unruhen erregten, siehe man den Art. *Whiteboys*.

Uebrigens ist auch beim Bergbau der Zehent eine Abgabe, die von den Gewerken dem Landesherrn als Entschädigung, oder als besondere Nutzung von dem an Privatleute überlassenen Bergbau entrichtet werden muß. Dieß sollte nun eigentlich allemahl den zehnten Theil von allen gewonnenen Erzen und Mineralien ausmachen; doch pflegt es mehr auf Privilegien, Vergleiche, Observanzen zc. anzukommen; daher man vielmehr unter Zehenten den Antheil versteht, welchen der Landesherr nach der Verfassung eines jeden Landes und Bergwerks aus den Nutzungen zieht. So erhält z. B. in Sachsen der König von den ausgebrachten Erzen nur den Zwanzigsten; von dem Betrag der Ausbeute aber wird anderweit der Zwanzigste nachbezahlt. Indessen gibt es auch hier wieder theils Ausnahmen (z. B. beim Freiburger Revier zc.), theils Befreiungen zc. Eben davon schreibt sich auch beim Bergbau ein bedeutender Beamter,

der Zehentner, welcher zur Einnahme eben der genannten landesherrlichen Einkünfte, und besonders des Zehnten, verordnet ist; dieser hat zugleich die Vertheilung der Ausbeute an die Gewerken zu besorgen, und die Befoldungen der Beamten und Offizianten anzugeben. Daher rühren auch in Sachsen die beiden Oberzehnten- und Austheilerämter zu Freiberg und Annaberg, wohin die übrigen Zehentner einrechnen müssen.

Zeichendeuter, sind Wahrsager aus den Gestirnen.

Die Zeichenkunst ist im weitesten Sinne diejenige Kunst, welche sowohl die bloßen äußeren Umrisse körperlicher Gegenstände, als auch das Verhältniß der einzelnen Theile zum Ganzen, durch Licht und Schatten motivirt, auf Flächen darstellt. Die Zeichenkunst (für deren Erfindung sich kein eigentlicher Zeitpunkt angeben läßt, und welche sich die Griechen, obgleich fälschlich, zuschreiben) ist eine mit der Malerei verschwisterte Kunst: jene stellt die Form der Gegenstände durch Striche und Linien, ohne Rücksicht auf Farbe, dar; diese, die Malerei, hat zum Darstellungsmittel die Farben. Zeichnungen sind entweder linear, Zeichnungen oder Contoure (s. den Art. *Umriss*), oder ausgeführtere, welche durch Schatten und Licht die Erhöhungen und Vertiefungen anzeigen. Flüchtig entworfene Zeichnungen, z. B. Entwürfe von größeren Gemälden nennt man *Skizzen*. (Die Skizzen großer Meister, in denen sich auch ihr Geist darstellt, werden als Seltenheiten in Sammlungen aufbewahrt.)

Die Schreibmittel, womit Zeichnungen aufgetragen werden, sind: die Bleifeder, Schreibfeder, schwarze Kreide (die Italienische ist die beste), rother, weißer und andere Stifte, Reiskohle, Silberstift zc. So verschieden diese Schreibmittel sind, so verschieden fallen die Manieren der Zeichnungen aus. Die hauptsächlichsten sind die Strichmanier, die Crayon-Manier, die Wischmanier (wobei man

Conv. Lex. Sechster Band.

Z f

sich eines papiernen Wischers, d. i. eines fingerstarken, fest zusammengerollten, zugespitzten, weichen Papiers bedient, um die aufgetragenen Striche zu Flächen zu vertreiben). Eben so verschieden, wie die Stifte, kann auch das Material und die Farbe der Fläche sein, worauf die Zeichnung getragen wird. Statt des weißen Papiers, Pergaments zc. bedient man sich zuweilen farbiger Papiere zc. deren Farbe zur Mittelteinte dient, und worauf die Schatten durch dunkle, die Lichter durch weiße Stifte aufgetragen werden. In weitern Sinne gehört daher die Kupferstecherkunst und Gravirkunst (s. dies. Art.) überhaupt unter die Zeichenkunst.

Die Zeichenkunst ist übrigens die nothwendige Grundlage der Malerei, und wird von ihr vorausgesetzt. Ohne einen hohen Grad von Geschicklichkeit in jener, ist auch eine vorzügliche Vollendung in dieser Kunst nicht zu erreichen. Dagegen kann ein Künstler zu einem hohen Grad der Vortrefflichkeit in der Zeichenkunst — oder der richtigen Darstellung der Formen, als dem wesentlichen Theil des Gemählbes — gelangen, ohne im Colorit vorzügliche Geschicklichkeit zu haben. Noch wichtigere Grundlage ist die Zeichenkunst für die Bildhauerkunst, und alle bildende Künste, die es allein mit Formen, und nicht mit Farben zu thun haben. Jedoch dient die Zeichenkunst nicht allein der höhern, bildenden Kunst; sie dient auch den niedern Künsten und Handwerken, deren Ziel nicht das Schöne, sondern das Zweckmäßige ist. Kein Tischler, Zimmermann zc. kann ihrer ganz entbehren, sobald er nicht bloß nachahmen, sondern etwas Neues oder Vorzügliches leisten will.

Die Vollkommenheit einer Zeichnung besteht in der Richtigkeit der Formen, sowohl einzelner Gegenstände, als der richtigen Proportion mehrerer zugleich dargestellter Gegenstände gegen einander. Sie setzt daher gute Kenntnisse der Perspective voraus.

In der Darstellung edler und richtiger Formen bleiben die Denkmäler Griechischer Kunst aus dem bessern Zeitalter ewig unerreichte Muster. Diese schätzbaren Trümmer sind es, aus denen die ganze neue Kunst wieder entstanden ist; und die vortrefflichsten Maler der neuern Zeit sind es bloß durch das vereinigte Studium der Antique und Natur geworden: dieß gilt nicht bloß von ihrer Darstellung menschlicher Figuren, sondern auch von Werken der Baukunst, selbst für den Geschmack in unwillkührlichen Verzierungen.

Als Anweisungen zu Figuren:Zeichnungen sind das Preißlerische, das von Bartolozzi zc. die vorzüglichsten.

— Durch Richtigkeit der Zeichnungen haben sich besonders Michael Angelo, und durch Schönheit der Formen hauptsächlich Raphael, Guido Reni, und überhaupt die Römische Schule ausgezeichnet; dagegen ermangelt dieses Vorzugs die Niederländische Schule, welche sich aber statt dessen durch glänzendes Colorit hervorhuh. Beide Vorzüge, im höchsten Grade vereint, findet man in Correggio.

Zum Schlusse führen wir noch eine der wichtigsten und schönsten Sammlungen von Handzeichnungen großer Meister an, welche (auf 5000 Stück sich belaufend) der Herzog Albert von Sachsen-Weissenhof

zu Wien besitzt, und die, nebst der kostbarsten Kupferstich-Sammlung (über 80,000 Stück stark), immer noch vermehrt werden: über jede derselben ist ein besonderer Director gesetzt.

Die Zeichenlehre, s. Semiotik.

Der Zeidelbär (wohl zu unterscheiden von Zeiselbär, den man zur Schau umher zu führen pflegt) wird ein kleiner Bär genannt, welcher nach dem Honig der wilden Bienen vorzüglich geht, und sie daher zeidelt. Nähmlich zeideln heißt eigentlich die Bienenstöcke beschneiden, oder so viel Honig herausnehmen, als die Bienen entbehren können, um nicht zu verhungern. Daher heißt auch

das Zeidelrecht theils das Recht, Bienen in einem Walde zu halten; theils der Inbegriff der Rechte und der Gesetze, welche in Betreff der Waldpflege der Bienen statt finden. — Eben so wird auch

der Zeidler in manchen Gegenden derjenige genannt, welcher sich darauf versteht, Bienen zu zeideln und zu warten; in manchen Provinzen, z. B. in der Lausitz, in Sachsen u. auch ein solcher, der das Recht hat, Bienen in einem Walde zu halten.

Zeile, heißt in einem besondern Sinne ein langes Schiff auf der Donau.

Zeiselbär, ein zahmer Tanzbär, den man an einem Seile oder Stricke herumführt.

Die vier Zeitalter (Mythol.). Der Gedanke, daß es einst eine vollkommen glückliche Zeit des Menschengeschlechts gegeben habe, und diese durch die allmähliche Verschlimmerung des Letztern verschwunden sei, hat, ungeachtet der traurigen Empfindungen, die er erregt, theils für den denkenden Menschen, theils für die Phantasie der Dichter etwas zu Reizendes, als daß man sich darüber wundern sollte, daß diese Letztern schon in den ältern Zeiten eine Schilderung jenes idealen glücklichen Zeitalters gewagt haben. Man würde sich vielmehr über das Gegentheil wundern müssen. Die ersten Dichter, die uns eine etwas vollendete und reizend sein sollende Beschreibung dieses Zeitalters und seiner allmählichen Verschlimmerung hinterlassen haben, sind Hesiodus und Ovid (s. diese Art.). Nach der Dichtung, die der Letztere in seinen Metamorphosen aufstellt, folgten, seit der Entstehung des Weltalls, viererlei Zeitalter auf einander, nähmlich: 1) das goldene Zeitalter, unter der Regierung des Saturn (s. dies. Art.). Da lebten die Menschen frei, ohne Gesetz und ohne Richter; sie kannten nur ihre Ufer, keine Schiffe, keine Waffen, keine Krieger und Kriege; ihre Felder trugen Früchte, ohne geackert zu werden; es herrschte in diesem Zeitalter ein immerwährender Frühling. Unter Jupiters Regierung folgte 2) das silberne Zeitalter: Jupiter theilte das Jahr in vier Jahreszeiten. Die Menschen, die vorher auf den Feldern und in Wäldern gewohnt hatten, fingen nun an, Häuser zu beziehen und das Feld zu bauen. Nun trat 3) das eherne oder erzene Zeitalter ein, in dem schon Wildheit, und Liebe zu den Waffen sich zeigte, doch aber die Menschen sich noch keiner Verbrechen schuldig machten. Endlich er-

schien 4) das eiserne Zeitalter. In diesem hörte Treue und Redlichkeit auf; und Betrug, Hinterlist, Habsucht und Gewalt traten an ihre Stelle. Man fing an Schiffe zu bauen, die Felder auszumessen; man suchte die in der Erde verborgenen Reichtümer auf; man entdeckte das Eisen, und schmiedete Waffen: es entstanden Kriege, Raub und Mord, und Aſtræa (ſ. dieſ. Art.) ſah zum Himmel zurück. In dieſem Zeitalter wagte es ſogar ein boßhaftes Geſchlecht von Menſchen, den Himmel zu ſtürmen (ſ. Giganten), bis endlich Jupiter, der Vohheit des Menſchengeschlechts überdrüſſig, mit Beſtimmung der übrigen Götter, um die Zeit des Theſſaliſchen Königs Deucalion, durch eine allgemeine Ueberschwemmung das ganze Menſchengeschlecht vertilgte. Nur Deucalion und ſeine Gemahlin, Pyrrha, blieben übrig. Sie warfen, auf einen Ausſpruch des Drakels der Themis, Steine hinter ſich, aus welchen ein neues Menſchengeschlecht erwuchs. — Dieſe Darſtellung Ovid's, die ſogar in neuern Zeiten Ditters von Dittersdorf (ſ. dieſ. Art.) mit vielem Beiſatz muſikaliſch nachgebildet hat, iſt von Dichtern und Philoſophen vielfältig nachgeahmt und weiter bearbeitet worden.

Zeitleben, ein Leben, welches nicht erblich iſt, ſondern nur auf beſtimmte Zeit gegeben wird. — Zeitloſe, ſ. Ephemeron. — Zeitvieh, zweijähriges Vieh, welches zuchtfähig zu werden anfängt, ſ. B. Zeiſuh, Zeiſchaf.

Der Zeitmeſſer, (Chronometer) ſ. Taktmeſſer.

Die Zeitrechnung, ſ. Chronologie.

Die Zeitungen. Man kennt die Wichtigkeit der Blätter, die dieſen Namen führen, und bekannter Maßen eine periodiſche Nachricht von der von Zeit zu Zeit vorfallenden Begebenheiten bezeichnen, in gelehrter und politiſcher Hinſicht. Gelehrte Zeitungen ſind, ungeachtet der Partheilichkeit, die ſehr oft darin herrſcht, doch immer das brauchbarſte Mittel zur Kenntniß der Literatur. Man kannte weit früher gelehrte Journale, als Zeitungen. Ein gewiſſer Prof. Krauſe war der erſte, der im Jahre 1715 in Leipzig gelehrte Zeitungen herausgab, die ſich lange im Werthe erhielten, und auch jezt noch fortgeſetzt werden. Unter den übrigen bekanntern folgten die Göttingiſchen im Jahr 1739, und die allgemeynen Literatur-Zeitungen in Jena 1784, denen denn nun, wie bekannt, ſehr viele andere in Form und Einrichtung nachgefolgt ſind. Der Uſprung der politiſchen Tageblätter iſt früher. Einzelne Zettel, worauf Neuigkeiten geſchrieben wurden, findet man in Venedig ums Jahr 1536. Nachher ſing man an, Relationen von gewiſſen merkwürdigen Begebenheiten zu drucken, von Kriegsvorfällen, Naturerſcheinungen u. dgl. In Deutſchland ſcheint ſchon 1612 ein ſo genanntes Novifo, oder eine regelmäßige Zeitung, im Gange geweſen zu ſein. Aber 1615 entſtand das Frankfurter Journal, und 1617 die Frankfurter Poſtavifen. Beide werden jezt noch fortgeſetzt, und ſind alſo unter allen politiſchen Neuigkeitsblättern der Deutſchen die älteſten. Ein Theil der übrigen Europäiſchen Länder iſt in dieſem Fache noch fruchtbarer, als Deutſchland; und ſogar die vereinigten Staaten in Nordamerika haben ſeit der

Revolution eine beträchtliche Menge Zeitungen erhalten, da vorher, bis zum Jahre 1718, nur eine einzige daselbst erschien. Portugal und Spanien ist arm daran, so wie auch die Schweiz und Italien; aber England und Frankreich hat einen solchen Ueberfluß an Neuigkeitsblättern, daß es kaum möglich ist, sie zu zählen. Im Jahr 1794 erschienen 105 verschiedene Zeitungen in England; und die Stadt London hatte dazu allein 46 geliefert. Nicht geringer war die Anzahl 1795 in Frankreich, wo Paris 27 Journale, und 41 Tagblätter hatte. Die Revolution gab den meisten davon das Dasein, und änderte den Ton der bisher bestandenen. Alle Parteien wirkten durch dieses Mittel am unwiderstehlichsten auf die öffentliche Meinung. Die Revolution vom 4ten Sept. 1797 bereitete einer Menge politischer Blätter den Untergang. Mehrere Journalisten wurden eingekerkert und ihre Pressen zerstört. Wir bemerken hier noch in Ansehung der Englischen Zeitungen, daß diese, den Freiheitsgeist der Engländer so ganz charakterisirenden, Blätter in Rücksicht ihres Oppositionsgeistes von der Regierung nie zu unterdrücken gewesen sind. Immer entstehen sie unter einem andern Namen; aber ihr Geist bleibt derselbe. — Unter allen Europäischen Ländern ist die Türkei das einzige, das in Rücksicht der politischen Begebenheiten in Dunkelheit lebt, und keine eigene Zeitung aufzuweisen hat. Zwar ließ der bekannte Fürst Potemkin während des Feldzugs gegen die Türken eine Druckerei zu Jassy anlegen, in welcher eine Zeitung gedruckt wurde; aber sie war ohne Bestand. Auch die politischen Neuigkeitsblätter, die Bürger Berniac als Französischer Botschafter in Constantinopel drucken ließ, waren von keiner langen Dauer. Merkwürdig ist es dagegen, daß sogar in China eine Zeitung erscheint, welche für die Reichsannalen angesehen werden kann, und unter der unmittelbaren Censur des Kaisers steht.

Zeiz, eine königl. Sächsische Stadt im Thüringischen Kreise an der weißen Elster, ist wohlgebaut, und liegt größtentheils auf einer Anhöhe. Sie hat ein Schloß, 763 Häuser, und 6000 Einwohner, die sich meistens von Wollen- und Ledermanufacturen und vom Bierbrauen nähren. Es ist auch eine Stiftsschule daselbst.

Zelle, eine ansehnliche Stadt im Herzogthum Lüneburg an der schiffbaren Allee, wo in 1400 Häusern auf 6000 Menschen wohnen, unter welchen sich viele Manufakturisten befinden. Hier ist auch der Sitz des Oberappellationsgerichts.

Zellernüsse, sind große schmackhafte Haselnüsse, vom ehemaligen Wirzburgischen Kloster Zelle, wo sie zuerst häufig wuchsen.

Zell: Hammersbach, eine gewesene freie Reichsstadt, gehört jetzt zum Großherzogthum Baden.

Zeloten waren eigentlich bei den Juden diejenigen, welche für die Ehre Gottes und ihres Tempels, so wie für ihre Gesetze eiferten, und die öfters so weit gingen, daß sie einen vermeintlichen Gottesverächter oder Sabbatheschänder sogleich steinigten, oder sonst aus dem Wege räumten, ohne weiter dadurch verantwortlich zu werden. In der Folge, so wie auch heut zu Tage belegt man diejenigen mit diesem Namen, welche ohne Ueberlegung, und mit unvernünftiger

Strenge sich zu Religionsvertheidigern aufwerfen, und gegen anders Denkende eifern.

Der Zelter wird ein Pferd genannt, das einen Zelt oder Antritt, oder, wie man gewöhnlicher zu sagen pflegt, einen Paß geht. Berühmt ist der weiße Zelter, welchen sonst der König von Neapel dem Papste alle 3 Jahr unter großen Ceremonien übersendete, und worüber man den Art. Neapel weitläufiger nachsehen kann.

Zemindars, heißen in Hindostan die Abkömmlinge der alten Landesfürsten, denen die Mogolischen Sieger ein geringes Leibgedinge überlassen haben, das sie, als ihre Vasallen, besitzen.

Zemmel, eine junge Weinrebe, welche noch nicht über ein Jahr alt ist.

Zendavesta, (eigentl. Buch des lebendigen Wortes) heißt das heilige Buch der Parsen oder der heutigen Perser, welches ihre Lehrer und Gesetzgeber Zoroaster, (ehemahliger König der Bactriener, und angeblicher Erfinder der Magie,) verfaßt haben soll. Es enthält dessen Lehren von Gott, von der Welt, von den Engeln, den Menschen, ihren Belohnungen und Strafen in einer andern Welt, wie auch Vorschriften zu den gottesdienstlichen Verrichtungen, und etwas von der ältesten Persischen Geschichte. Es ist in einer für die heutigen Perser todten Sprache geschrieben.

Das Zenith, oder der Scheitelpunct (Astron.), ist ein Arabisches Wort, und heißt derjenige Punct, welcher gerade über dem Haupte, dem Scheitel, des Zuschauers steht, und als der höchste Punct des Himmels betrachtet wird. Jeder Ort der Erdoberfläche hat sein eignes Zenith; und man findet es mit Hülfe des Bleilothes, nach welchem die Axe eines Fernrohrs lothrecht gestellt wird, so daß das Auge dadurch gerade in dem Scheitel steht. — Der entgegengesetzte oder Fuß-Punct heißt Nadir (s. dies. Art.).

Zeno, aus Elea in Groß-Griechenland, ein Philosoph aus der vom Xenophanes begründeten, vom Parmenides aber und ihm selbst erweiterten Eleatischen Schule (ungefähr 500 J. vor Chr. Geb.). Er wird, wenn nicht für den Erfinder, doch für den Erweiterer und Vollender der Dialectik angesehen, d. h. der Kunst, sich und seinem Gegner bei philosophischen Gesprächen und Disputiren in strenger logischer Consequenz zu halten. Daß diese Kunst späterhin zur Sophistik ausartete und gemißbraucht wurde, ist nicht Zeno's Schuld, denn er selbst war von sophistischem Truge frei. Die Lehrsätze dieses Philosophen, so wie überhaupt der ganzen Eleatischen Schule, sind bloß fragmentarisch und dazu noch sehr entstellt auf uns gekommen; unserer, oder vielleicht einer noch spätern Zeit scheint es aufbehalten zu seyn, die Lehren dieser Schule (die große Verwandtschaft mit denen des Epinoza haben) zu würdigen. Zeno war der Lehrer des berühmten Pericles, und ein moralisch guter, edler, hochherziger Mann. Er unternahm es, seinem vom Tyrannen Clearchus unterdrückten Vaterlande die Freiheit zu verschaffen; aber das Unternehmen mißlang. Er erduldete die fürchterlichsten Qualen der Folter mit unüberwindlicher Standhaftigkeit, und biß sich, am sich Wivervschwornen nicht verrathen zu können, die Zunge ab. Er soll sodann in einem Wüßer

berstampt worden seyn. Bekannt ist von ihm auch folgender Ausspruch: Als man sich nämlich wunderte, daß er durch harte Beleidigungen einst sehr erzürnt wurde, antwortete er: Hätte ich kein Gefühl für Beleidigungen, so hätte ich auch keins für Lob. — Ein von diesem unterschiedener, nicht minder berühmter Philosoph ist

Zeno, aus Citium auf der Insel Cyprien, welcher um das Jahr 260 vor Chr. Geb. blühte: dieser war der Sohn eines Kaufmanns, dem sein Vater die Schriften der Atheniensischen Philosophen mit nach Hause brachte, und dadurch in ihm die Liebe zur Philosophie weckte und nährte. Zeno kam endlich selbst einmahl in Handelsgeschäften nach Athen, scheiterte im Hafen, und widmete sich von nun an der Philosophie. Nachdem er gegen 20 Jahre die Lehren der verschiedenen Schulen angehört hatte, trat er endlich in Athen selbst als Lehrer und Stifter einer besondern Schule auf, die den Namen der stoischen bekam. Wir beziehen uns, um Wiederholungen zu vermeiden, auf den Art. Stoiker, und setzen hier nur noch einige seiner Lehrsätze und sein Lebens-Ende zu jenem Art. hinzu: Die Tugend, lehrte er, sei das höchste Gut; der Schmerz kein Uebel, sondern nur das Moralisch-Böse so zu nennen. In der Physik lehrte er: Gott sei die Weltseele, die Welt selbst, der Körper dieser Seele; er nahm ferner ein unvermeidliches Schicksal an. Die Strenge seiner Moral, die er selbst ausübte, erwarb ihm dadurch die höchste Verehrung und Achtung in Athen so, daß die Athener ihm die Schlüssel zur Festung übergaben und anvertrauten, und ihm nach seinem Tode eine Statue setzten. Er erreichte ein hohes Alter, und soll sich nach Etwigen zu Tode gehungert, nach Andern mit einem Strick erwürgt haben. (Die Stoiker nämlich billigten in gewissen Fällen den Selbstmord.) Seine zahlreichen Schriften sind verloren gegangen. Seine Philosophie übrigens fand auch bei den Römern sehr viel Anhänger.

Apostolo Zeno, ein berühmter dramatischer Dichter aus Candia zu Ende des 17ten Jahrhunderts Hofpoet und Geschichtsschreiber Kaiser Karls VI. zu Wien, und Vorgänger des noch weit berühmtern Metastasio (s. dies. Art.), dem er, nachdem die Italienische ernsthafte und komische Oper, besonders auch die Oratorien von den alten Mißbräuchen und Fehlern durch ihn gereinigt worden waren, nun die schön angelegte Fels überließ, auf welchem Metastasio, der ihn freilich an Grazie, Sanftheit und Harmonie bei weitem übertraf, sich den hohen Ruhm als dramatischer Dichter erwarb. Zeno ging (1720) nach Venedig zurück, wo er als pensionirter kaiserlicher Dichter, noch sehr lange lebte, und im Jahr 1750 starb. Das große Verdienst hatte er allerdings um die Oper, daß er dieselbe regelmäßiger zu machen, und sie dem Trauerspiele der Griechen näher zu bringen versuchte. Er verließ daher die Götter- und Wunderwelt gänzlich, und gab der Italienischen Oper die jetzige Gestalt. Seine dramatischen Werke (63 tragische Stücke enthaltend) kamen in 10 Bänden 1744 zu Venedig heraus. Außerdem gab er auch noch (bis 1719) das *Giornale dei Letterati d'Italia* in 30 Bänden heraus.

Septimia Zenobia, eine berühmte, merkwürdige Beherrscherin in der Hälfte des 3ten Jahrhunderts, die sich durch viele große Eigenschaften, durch männlichen Heldenmuth und einen hohen Grad von Klugheit und List über ihr Zeitalter erhob. Sie, die Gemahlin des Odenathus, des Stifters des Palmyrischen Reichs in Syrien, übernahm nach dessen Tode im J. Chr. 267 die Regierung, und verwaltete sie im Namen ihrer Söhne mit vielem Glück. Bei der Schwäche der damaligen Römischen Kaiser, die ihr Stolz verachtete, hatte sie sich der Oberherrschaft derselben entzogen; sie vergrößerte ihr Reich bald durch betrügerische Eroberungen, und nahm den Namen der Königin des Orients an. Dem Kaiser Aurelianus war es vorbehalten, sie zu überwinden. Nachdem er ihr Heer, welches den hartnäckigsten Widerstand leistete, geschlagen hatte, wurde sie endlich selbst in Palmyra belagert, und alle Hoffnungen eines glücklichen Ausgangs für sie waren verschwunden. Aurelianus schickte ihr einen Brief, eigenhändig geschrieben, und versprach ihr das Leben, wenn sie sich ihm ergeben würde. Aber Zenobia verwarf diesen Antrag mit Unwillen, und antwortete ihm mit Kaltblütigkeit, daß ihr immer Muth genug übrig bleiben würde, um im verzweifeltsten Falle die Standhaftigkeit der Cleopatra nachzuahmen. Der Kaiser, hierüber aufs äußerste erbittert; wagte einen neuen Angriff, eroberte (im Jahre 273) Palmyra, und nahm die Zenobia gefangen. Obgleich nun seine Krieger wünschten, daß er ihr das Leben jetzt nicht schenken möchte, so glaubte doch Aurelianus, daß solch ein Weib den Tod nicht verdiente. Er nahm sie daher mit sich nach Rom, und verherrlichte durch sie den glänzenden Triumph, den er hielt. Zenobia erschien in unbeschreiblicher Pracht, in einem mit Edelsteinen reich besetzten Gewande, und war an goldne Ketten gefesselt, die ihr nachgetragen wurden. Ihr schöner Wuchs, ihre schwarzen, lebhaften Augen, und eine majestätische Würde in ihrem ganzen Betragen gewannen ihr die Herzen der Römer. Sie erhielt nachher einen ansehnlichen Strich Ländereien in der Gegend von Tibur, wovon sie so viel Einkünfte hatte, daß sie ihrem vorigen Stande angemessen leben konnte. Ihre Töchter wurden mit den vornehmsten Römern verheirathet, ihr Sohn, Baballath, erhielt ein kleines Fürstenthum in Armenien, und ihre Nachkommenschaft soll noch am Ende des 4ten Jahrhunderts zu Rom geblüht haben.

Das Zent-Gericht, auch Blutbann — von Zent, welches überhaupt eine allgemeine peinliche Gerichtsbarkeit bezeichnet, die nämlich weder in Rücksicht der Verbrechen und Personen, noch auch des Orts zc. eingeschränkt ist — hieß sonst in Deutschland das ganz besondere Befugniß, gewisse Hauptverbrechen (Mord, Diebstahl, Brand) zc. in einem bestimmten Bezirk zu bestrafen, obgleich der, der es ausübte, weiter keine Unterthanen darin hatte. Es wurden jährlich zu diesem Behufe Zentgerichtstage gehalten, wobei ein Zentgraf (oder Unterrichter, Schultheis, Ammann) nebst mehreren Schöffen, Einem Rüger und Büttel waren, und wo denn jene strafbaren Angelegenheiten vorgenommen wurden.

Zeo, (eigentl. Gold) ist in Persien der Name aller Geldsorten, sie bestehen aus Gold, Silber, oder andern Metall.

Zeolith, (Griech.) ein Edelstein, oder eigentlich eine feine, gewöhnlich gelblich weiße, selten röthlich weiße Kieselgattung, die sich nur in oder auf andern Fossilien findet.

Zephyr (Mythol.) wird als der Westwind bezeichnet, und ist der Sohn des Aeolus und der Aurora, und Liebhaber der Flora. Er liebte — erzählt die Fabel — den Hyacinth; und da dieser viel mehr seine Liebe dem Apollo schenkte, so lenkte Zephyr einst den Discus des Apollo beim Wettwerfen so, daß er den Hyacinth tödtete. — Zephyr war den Blumen und Früchten der Erde vorgesetzt, und fachte durch einen sanften und angenehmen Hauch die natürliche Wärme der Pflanzen wieder an. Er wird gewöhnlich als ein schöner Jüngling mit einem Blumenkranze auf dem Kopfe, oder auch als beflügelter Genius vorgestellt.

Zep̄ter, s. Scepter. **Zep̄terlehen**, hieß sonst das Lehen geistlicher Reichsfürsten, weil es vom Kaiser vermittelt des Zep̄ters verliehen ward, so wie die weltlichen Lehen **Fahnenlehen** hießen, weil sie mit einer Fahne gereicht wurden.

Zerbst. Da mit dem 1796 verstorbenen Fürsten von Anhalt-Zerbst (s. dies. Art Anhalt) der Mannstamm dieser Linie der Fürsten von Anhalt erlosch, so wurde der Antheil, welchen er am Fürstenthum Anhalt gehabt hatte, zwischen den übrigen Fürsten, der Russischen Kaiserin, Catharina II. und der Wittve des leptoerstorbenen Fürsten getheilt. Das ganze Ländchen, welches diese Linie im Fürstenthum Anhalt besaß, betrug nur 13 Deutsche Quadratmeilen, und enthielt ungefähr 25,000 Einwohner. Es ist aber, so wie das ganze Fürstenthum, ziemlich fruchtbar an Getreide und Tabak, und wegen seiner guten Viehzucht bekannt. Die Hauptstadt und ehemahlige fürstliche Residenz heißt ebenfalls

Zerbst, ist mittelmäßig groß und gut gebaut, hat ungefähr 9000 Einwohner, ein bedeutendes Gymnasium, auch seit einigen Jahren eine sehr empfehlungswerthe Mädchenschule — überdies eine berühmte Gold- und Silberfabrik, Wachsbleiche, auch vorzügliche Bierbrauerei.

Zerlegen, heißt in der Chemie: einen Körper durch chemische Behandlung scheiden, und in seine verschiedenen Bestandtheile auflösen.

Philipp von Zesen (Cästus), ein Deutscher Poet, der zu seiner Zeit vielleicht mehr Aufsehen erregte, als er wohl eigentlich verdiente. Geboren 1619 zu Prioran (bei Bitterfeld in Thüringen), wo sein Vater das Amt eines Predigers hatte, studirte er in Halle, Wittenberg und Leipzig, legte sich vorzüglich auf Philologie, Poesie und Deutsche Sprache; machte in der Folge Reisen nach Holland und Frankreich, wurde dann von dem Kaiser zum Ritter und Pfalzgrafen, auch von einigen Sächsischen Fürsten zum Rath gemacht, ohne jedoch ein öffentliches Amt anzunehmen; auch erhielt er den Charakter eines gekrönten Poeten, und ließ sich zuletzt, schon alt, (1683) in Hamburg nieder, wo er 1689 im 70. Jahre mit Tode abging. Als Stifter der sogenannten Deutschgesinnten Genossenschaft —

Spötter nannten diese Gesellschaft die Geschossenschaft — hatte er schon in seinem 24. Jahre zu Hamburg 1643 Aufsehen gemacht. Das Emblem dieser Gesellschaft (welche auch der Rosenorden genannt wurde) war ein von Sonnenstrahlen umleuchteter Rosenstrauch mit dem Symbol: Unter den Rosen ist liebliches Losen. Vorzügliches Aufsehen aber machte er durch seine damals ganz unerbörten Neuerungen in der Deutschen Orthographie, so wie durch die affectirte Ausmerzung fremder Wörter aus unsrer Sprache, welche auch seine Anhänger, die Bestianer, sehr eifrig fortpflanzten, oder gar noch ärger übertrieben. Ein Unternehmen, welches die Puristen der neueren Zeit uns lebhaft wieder ins Gedächtniß geführt haben! Sie schrieben z. B. Kilipp, Philosophen, Fäber, Sizero: bei ihnen hieß z. B. die Natur — die große Zeugemutter, der Papst — der große Erzvater, das Kloster — ein Jungfernzwinger; ferner eine Flinte — ein Schießpyrgel, das Drama — Gesprächspiel, Comddie — Freundschaftsspiel etc. sie trugen nicht etwa Handschuhe, sondern Handschmümpfe; sie hatten keine Beinkleider, sondern Leinwand-Hölster. Auch die Griechischen und Römischen Gottheiten mußten die lächerlichsten Metamorphosen erfahren; denn da ward nun eine Diana zur Weidlin, eine Pomona zur Obstlin, Vesta zur Feurin, Minerva zur Klugin, Venus zur Lustlin, ein Vulkan zum Glutfang u. s. w. umgemodelt (wem fielen hier nicht die Lächerlichkeiten eines Seyferth zu Paris und Coust. ein?) und so ward der Mann, der mit seinen großen Einsichten, mit seinen vielfachen Sprachkenntnissen, mit seiner Gelehrsamkeit, bei seiner lebhaften Einbildungskraft vielleicht bedeutenden Nutzen stiften können, mehr ein Verderber des guten Geschmacks, und die Zielscheibe der ärgsten Spötter, obgleich er auch viel Freunde und Vertheidiger, auch selbst nach seinem Tode, fand. Seine Schriften beliefen sich, außer den ungedruckten, welche auch gegen 40 betragen haben, und außer vielen Uebersetzungen, auf mehr als 60: mehrere, die er bloß angefangen, sind unvollendet geblieben.

Das Zettersgeschrei, oder Zettergeschrei, ist heut zu Tage eine Cerimonie, die häufig bei der Haltung des hochnothweiligen Halsgerichts (d. h. der kurzen feierlichen und öffentlichen Wiederholung des ganzen wider einen Verbrecher angestellten Processes am Tage der Hinrichtung) beobachtet wird. Das Wort Zetter soll von citiren, oder vor Gericht vorladen, herkommen, wird aber richtiger für einen Ausruf erklärt, der so viel als Waffen bedeutet und anzeigt, daß der Angeschuldigte den Tod verdiene. Wenn nämlich die alten Deutschen, besonders im Mittelalter, jemanden bei der Verübung eines die Todesstrafe nach sich ziehenden Verbrechens, oder auf der Flucht antraffen, so schrien sie Zetter, um dadurch, daß der Thäter sterben müsse, anzuzeigen, und Andere zur Hülfe und Verhaftung herbei zu rufen; auch wurde die Anklage eines solchen Verbrechens unter dreimaliger Ausrufung dieses Wortes von dem peinlichen Ankläger vor den Richter gebracht, hierauf aber der Angeklagte vorgeführt, verhört, und nach dem Geständniß, oder der Ueberführung noch an dem nämlichen Tage, oder wenigstens so schnell als

möglich zum Tode verurtheilt, und das Urtheil nach Brechung des Stabs sogleich vollstreckt. Dieses ganze Verfahren, welches unter vielen Feierlichkeiten geführt wurde, hieß das hochnothpeinliche Halsgericht (auch schlechthin das Halsgericht), und wird noch jetzt bei Todesstrafen beibehalten. Der Anfang dieses Gerichts geschieht auch noch jetzt, nachdem der Richter und dessen Beisitzer oder Schöppen erschienen sind, an den meisten Orten mit dem Zetergeschrei, welches entweder von dem peinlichen Ankläger (einem obrigkeitlichen Diener, der diese Rolle übernimmt, oder von einem besonders dazu bestellten Gerichtsdiener, welcher Zeterschreier oder Blutschreier genannt wird, oder bisweilen auch von dem Richter drei Mal ausgerufen zu werden pflegt.

Zethus (Mythol.), ein Sohn des Jupiter und der Antiope, und Zwilling Bruder des Amphion (s. d. Art.), mit welchem er auch von seiner Mutter ausgelegt wurde. Als sie heraufgewachsen waren, und Lycus, ihr Großvater, ihre Mutter sehr verfolgte, überwandten sie ihn in einer Schlacht, und demächtigten sich des Reichs. Zethus soll die Thebe (von welcher Theben den Namen erhalten) zur Gemahlin gehabt haben.

Zettelbank, s. Bank.

Das Zeughaus bedeutet 1) jedes große Gebäude, worin Werkzeuge, Geräthschaften u. aufbewahrt werden (z. B. in Seestädten, die zum Bau und der Ausrüstung der Schiffe nöthigen Geräthschaften u.); 2) im engeren Sinne ist es besonders ein Gebäude oder Magazin in Hauptstädten, mit einem großen eingeschlossenen Platz, wo das Geschütz und andre Kriegsgeräthschaften aufbewahrt werden.

Zeugjagen, heißt ein solches Jagen, wo das Wild mit Luchern oder Netzen eingestellt wird. — Zeugmeister, ein Jäger, welcher die Aufsicht über die zur Jagd gehörigen Geräthschaften, insbes. Netze und Luchern hat; desgl. ein Aufseher über das Feldkriegsgeräthe.

Der Zeugwärtter (Zeugwart; Franz. Garde d'Artillerie) wird in Festungen oder großen Städten derjenige Officier genannt, dem die Aufsicht über das Zeughaus, über das Geschütz, sämtliche Munition u. übertragen ist. So heißt auch der Zeugwärtter zur See derjenige, welcher das gesammte See-Arsenal, das Lau- und Segelwerk, Pulver, Kanonen u., kurz, alles, was zu Ausrüstung der Schiffe nöthig ist, unter seiner Aufsicht hat.

Zeulenroda, eine in den Reußischen Herrschaften gelegne Stadt von 432 Häusern und 2500 fleißigen Einwohnern.

Zeus, s. Jupiter.

Zeugis, aus Heraclea in Groß-Griechenland, blühte ungefähr um das Jahr 418 vor Chr. Geb. als ausgezeichneter Maler. Seine Gemälde wurden so theuer bezahlt, daß er, weil er sich großen Reichtum durch sie erworben hatte, zuletzt keine mehr verkaufte, sondern verschenkte, weil er behauptete: sie könnten mit keinem Preise bezahlt werden. Seine Gemälde waren idealisch. Die berühmtesten sind: eine Helena, die er für die Agrigentiner malte, und zu deren Modell die fünf schönsten Jungfrauen der Stadt sich ausbat; eine Penelope; ein Jechter; ein Jupiter auf dem Throne, und um ihn die

Stier; ein Hercules wie er als Kind die Schlange erdrückt u. Der allgemeine Beifall machte ihn so eitel, daß er in einem Purpurmantel, worauf sein Name gestickt war, bei den Olympischen Spielen erschien. Doch hatte er an dem Parrhasius einen überlegenen Nebenbuhler, von dem er auch in einen Wettstreite der Kunst übertroffen wurde. Zeuxis hatte nämlich Weintrauben, und zwar so täuschend gemahlt, daß Vögel auf sie zusflogen; Parrhasius aber einen Vorhang so natürlich, daß Zeuxis ihn für einen wirklichen hielt, hinter dem das Gemälde verborgen sei, und von seinem Gegner verlangte, daß er ihn wegziehen solle. — Zeuxis brachte die Kenntniß und Behandlung der Farben, so wie das Helldunkel zu einem hohen Grade von Vollkommenheit, soll aber die Extremitäten der Körper und die Leidenschaften nicht ganz richtig dargestellt haben. — Sein Tod, erzählt man, erfolgte eben als Wirkung seiner großen Kunst. Er hatte nämlich eine alte Hecuba mit einer so lächerlichen Miene gemahlt, daß einst, als er vor dieses Gemälde trat, er in solch ein heftiges Lachen ausbrach, daß er darüber den Geist aufgeben mußte.

Zeylon, s. Ceylon.

Ziabaristen heißen bei den Mahomedanern eine gewisse Secte, welche behaupten, daß alles, was in der Welt geschehe und vorgehe, durch eine Vorausbestimmung Gottes (Prädestination) geschehe, und daß also dem Menschen schlechterdings kein freier Wille zustehe.

Das Zibeththier ist ein zu den Stinkthieren gehöriges, nur in heißen Ländern (in Ostindien, Arabien, Sina, auf den Philippinen u.) einheimisches Thier, etwas über 2 Fuß lang, mit stumpfen Rüßel, schwarzer Spitze, kurzen, runden Ohren, und mit mähnenähnlichem Haare auf dem Rücken; Kehle, Schultern und Bauch sind schwarz gefleckt. Es läßt sich dies Thier zwar leicht bezähmen, wird aber eben so leicht wieder wild; springt übrigens wie die Raze, läuft schnell und vertheidigt sich mit den Zähnen. Eben von diesem Thiere wird der bekannte Zibeth genommen, eine Butter ähnliche, stark riechende, Anfangs weiße, dann gelbliche, endlich braune und schwarze Materie, welche wegen ihrer flüchtigen, öhligten Theilchen eine sehr erweichende, zertheilende und stärkende Kraft hat und daher hauptsächlich in den Apotheken gebraucht wird. In Holland werden viel dergleichen Zibeth-Thiere (welche auch Ziebethlagen heißen) unterhalten und sehr gut, oft mit dem Gelben vom Ei und mit Milch, gefüttert, damit jener Liquor desto weißer und schöner erzeugt werde.

Zichy (Graf Carl von) Ritter des goldenen Vlieses, Großkreuz des Stefansordens, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Obergespann des Raaber Comitats u. s. w. stammt aus einer alten ungarischen Familie. Er war Index Curial in Ungarn. Nach dem Abtritte des Grafen Saurau ernannte ihn Kaiser Franz zum Finanzminister welche Stelle er bis 1809 bekleidete. Im Feldzuge 1809 ernannte ihn der Kaiser zum Armee-Minister. Nach dem Frieden aber erhielt er die Stelle eines Staats- und Conferenz-Ministers.

Ziegenhahn, in Niederhessen, an der südwestlichen Seite der Fulda, ehemals eine gräfliche Residenzstadt von 300 Häusern und 1800 Einwohnern, hat Festungswerke und eine Stuterei.

Ziegenmelker, heißt der Nachtrabe oder die Nachtschwalbe, ein kukuk- und schwalbenähnlicher Vogel, der nur des Nachts herumfliegt, weil er von dem abergläubigen Pöbel beschuldigt wird, daß er den Ziegen die Milch aussauge.

Der Ziehschacht, s. den Art. **Schacht**.

Zieler, heißt bei dem Scheibenschießen derjenige, welcher die getroffene Stelle zeigt und bemerkt.

Ziemer, heißt der Rücken eines Hirschens, nachdem die Keulen abgelöst worden. Desgl. das männliche Glied eines größern Thieres, z. B. eines Ochsen.

Zierbengel, ist der passendste deutsche Name für Elegant oder Petit-Maitre. S. diese.

Hans Joachim von Zieten, Königl. Preuß. General von der Cavallerie, Chef eines Husarenregiments und Ritter des schwarzen Adlerordens, wurde den 18. Mai 1699 zu Wustrau im Ruppinschen geboren, trat im fünfzehnten Jahre als Freikorporal bei einem Infanterie-Regimente in Preussische Dienste, verließ sie aber wieder, weil er beim Avancement übergangen wurde. Im Jahr 1726 wurde er bei einem Dragoner-Regimente angestellt, wo ihn eine Herausforderung des Commandanten seiner Schwadron ein halbes Jahr auf die Festung brachte. Als er zurückgekehrt war, wollten die Officiere nicht mehr, mit seinem Gegner dienen; Zieten vermied zwar das Duell, wurde aber überfallen, und dazu gezwungen. Sein Gegner kam auf die Festung, Zieten wurde cassirt. Indessen gab ihm der König, sein persönliches Verdienst anerkennend, 1733 eine Schwadron bei dem damaligen Benkendorfschen nachher Zietenschen Husarenregimente. Von dem Zuge gegen die Franzosen, wo er 1735 als Volontair mit 100 Pferden zur Reichsarmee abgegangen war, kam er 1736 als Major zurück. In der Pause, die jetzt in seiner kriegerischen Laufbahn eintrat, beglückte ihn die Liebe einer schönen tugendhaften Gemahlin, einer Fräulein v. Jurgas; und der Tod seines königlichen Beschützers (1740), so sehr er ihn anfangs betrübt, führte ihn bald auf die Bahn des Ruhms. Seinem neuen Gebieter, Friedrich II. diente er in den drei Schlesischen Kriegen, nahm an allen Operationen Antheil, wurde 1741 vom Könige zum Obristleutnant ernannt, und zur Dankagung nahm er dafür am folgenden Tage sogleich ein ganzes feindliches Cavallerie-Regiment gefangen, wofür er noch an demselben Tage Obrist ward. Einige Tage darauf machte er einen Fehler seines Regiments-Chefs durch seine Bravour wieder gut; dieser ward dafür bei einem Garnison-Regimente angestellt, und Zieten erhielt das Husaren-Regiment. Im zweiten Schlesischen Kriege, wo er auch zum ersten Male verwundet wurde, zum General-Major erhoben, blieb er nach dem zu Dresden abgeschlossenen Frieden (1745) zwar abwechselnd auf seinem Gute, Wustrau, und in Berlin; allein seine Ruhe wurde vielfach gestört. Der Neid und die Mißgunst seiner Feinde mußte ihn bald beim Könige zu verkleinern, und ihm des Letztern Gnade zu

entziehen. Zieten trug und duldete lange, bis er endlich gegen Friedrich erkalte, und sogar ein stolzes und unbiegsames Betragen annahm. Doch auch sein häußliches Glück wurde untergraben: er verlor seinen einzigen Sohn (1751), und nach einigen Jahren (1756) auch sogar seine vortreffliche Gattin, mit der er 19 Jahre lang glücklich gelebt hatte. Vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs endlich äußerte er den Wunsch nach seinem Abschiede. Dieß wirkte plöblich auf den König, der nunmehr selbst Zieten anheben ließ, ja sogar, bei der Hartnäckigkeit des tief gekränkten Helden, endlich persönlich sich zu ihm begab, um ihm zuerst die Hand zur Versöhnung zu bieten. Zwar blieben noch die Vorstellungen des Königs fruchtlos; doch zuletzt sank Zieten zu den Füßen seines Königs, schwur ihm ewige Treue, und der Held errang sich nun mit seinem Könige in dem siebenjährigen Kriege unsterblichen Ruhm. Als Generallieutenant zog er 1756 ins Feld, erhielt nach der Affaire von Reichenberg wegen seiner ausgezeichneten Bravour den schwarzen Adlerorden: schlug in der Schlacht bei Prag mit dem zweiten Treffen die Oesterreichische Cavallerie; unmittelbar darauf den General Radasty, u. s. f. In der Schlacht bei Leuthen trug er zum vollständigen Siege das meiste bei, verfolgte den fliehenden Feind, nahm ihm mehr als 3000 Wagen und 9000 Gefangene ab; deckte im folgenden Winter mit einem eignen Corps Landshut und Braunau, im Sommer 1758 den Transport von 3000 Wagen von Troppau nach Ollmütz so gut, daß er, obgleich täglich vom Feinde angefallen, doch seine ungeheure Wagenlinie vertheidigte, bis ihn Loudon mit 25000 Mann angriff. Er hatte nur 5000 Mann bei sich, und rettete dennoch durch seine herrlichen Dispositionen und ausgezeichnete Bravour 300 Proviand und die ganzen Geldwagen. Bei Liegnitz hielt er mit einem kleinen Corps, während Loudon vom Könige geschlagen wurde, das ganze Daunsche Heer im Respect, wofür er zum General der Cavallerie ernannt wurde. Bei Lorgau erschocht Zieten den Sieg, der schon in Dauns Händen war. Zu Ende des Kriegs observirte er mit einem eignen Corps erst die Russen, dann die Oesterreicher, ohne sich in Gefahr einlassen zu dürfen, und unterstützte so immerfort die Pläne seines Königs, Friedrichs mit Tapferkeit und Klugheit, bis endlich der Hubertsburger Friede 1763 dem Blutvergießen ein Ende machte. Allgemeine Verehrung und Bewunderung des In- und Auslandes lohnten Zieten auf die ausgezeichnetste Weise; und selten verdiente sie ein Held, so wie er. Zieten war ein Mann von Altdeutschen Sitten, rechtschaffen, gottesfürchtig. Durch Gegenwart des Geistes, Schnelle im Entschluß, persönliche Bravour ersetzte er den Mangel theoretischer Kenntnisse in der Kriegskunst. Auch der König ehrte sein Alter auf das ausgezeichnetste: bei seinem — aus der 2ten Fräulein v. Platen geschlossenen Ehe — 1765 gebornen Sohne übernahm der König selbst die Pärthenstelle; ja er mußte ihn — einen Greis von 80 Jahren — fast durch einigen Zwang von der Campagne des Bayerischen Erbfolge Krieges abhalten; hieß ihn, als er einst aufs Schloß kam, die Parole abzuholen, vor allen Prinzen und Officieren der Garnison, auf den Lehnstuhl sich setzen (welche Scene Chodowicki bekanntlich in einem

meisterhaften Kupferstich verewigt hat; und als er einst an der Tafel des Königs eingeschlafen war, winkte der König den übrigen Gästen, zu schweigen, um den, der in seinem Leben genug genacht, nicht im Schlaf zu stören. Zieten entschlief in seinem 87sten Jahre am 27sten Jan. 1786 zu Berlin. Seine Bildsäule, von Schado verfertigt, wurde aufm Wilhelmsplaze zu Berlin 1794 aufgestellt, und sein Leben von seiner Nichte, der würdigen Frau von Blumenthal, in einer trefflichen Biographie verewigt.

Zifferschrift, s. Chiffre.

Die Zigeuner, ein Volk, das sich von jeher einen Namen, wenn gleich nicht von der besten Art, gemacht hat, wurde zuerst ungefähr 1417 bekannt. Ueber ihre eigentliche Herkunft hat man sehr viele Meinungen gehegt; allein es ist schwerlich zu einem bestimmten Resultate zu gelangen. Bald glaubt man sie aus Mesopotamien, bald sollen sie Perser oder Manichäer, bald Nachkommen der Juden seyn, welche bei der Verfolgung im 14ten Jahrhundert flüchteten; bald hält man sie für Ueberbleibsel der alten Einwohner in Böhmen, welche vor der Ankunft der Slaven hier gewohnt haben. Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit will man sie aus Indostan herleiten, und sie für ursprüngliche Indianer aus dem verachteten Stamme der Sudder, welche Fleisch essen, gehalten. Amerlans Verwüstungen mochten sie bewogen haben, ihr Land zu verlassen; Sie waren nach Asien gegangen, dann in Egypten umher geschweift, endlich in die Wallachei, Moldau und Ungern, und zuletzt nach Deutschland gekommen. — Sie haben übrigens ganz eigne Gebräuche und Verfassung unter einander, ob sie gleich in den Ländern, wo sie sich aufhalten, gemeinlich auch die Landessprache (jedoch nach ihrer besondern Mundart), auch die Landesreligion annehmen, ob sie gleich von Religion selbst wenig Begriffe haben. Sie führen bekannter Maßen eine unabhängige freie Lebensart, lieben Musik und Tanz, und verdienen sich damit, so wie durch ihre Wahrsagekünste, wohl auch durch Handarbeit ihr Brod. Uebrigens schätzt man ihre Anzahl in Europa auf 7, bis 800,000 (wovon auf 100,000 allein in Ungern und Siebenbürgen sich befinden); und sie sind allenthalben, in Spanien, England, Pohlen, Litthauen, Schweden &c. zerstreut. Auch haben sich die Regenten (Catharina II. Maria Theresia, Joseph II.) viel Mühe gegeben, das Volk nach und nach zur Feldarbeit oder zu Handwerken, auch zum Kriegsdienst anzugewöhnen, oder sie den übrigen Nationen einzuverleiben: allein noch scheinen diese Zwecke nicht sehr erreicht worden zu sein.

Zill, Zille, ein kleines Flußfahrzeug.

Ziment: Amt, heißt ein Amt in Wien, wo alle Maaße und Gewichte zimentirt, d. i. obrigkeitlich geeicht werden.

Zimmel, wird das männliche Glied des Hirsches genannt.

Zimmer, ist im Pelzhandel eine gewisse Zahl Felle; von Füchsen 20, von Hermelinen und Bobeln 40 Felle. — Zimmerlaus, ein Stück Holz, welches eingeflickt wird, wenn das eigentliche Stück nicht zureicht. — Zimmerling, heißt beim Bergbau ein Arbeiter, welcher die zum Grubenbaue nöthige Zimmerarbeit verrichtet. —

Zimmerpolirer, s. Polirer. — Zimmerwerst ist gleichbedeutend mit Schiffswerst.

Ritter Johann Georg von Zimmermann, geb. 1728 zu Brugg, im Canton Bern, stammte aus einer sehr alten, rechtlichen, angesehenen Familie. In seines Vaters (Rathsherrn zu Bruck) Hause bis in sein 14. Jahr erzogen, kam er nach Bern, studirte hier alle Sprachen, Mathematik, Naturlehre, Philosophie und schöne Wissenschaften, ging dann 1747 nach Göttingen, wo er sich der Arzneikunde widmete, und wo ihn sein Landsmann Haller ganz liebevoll aufnahm, und seine Studien leitete. Vier Jahre lang studirte er nicht bloß jene Hauptwissenschaft, sondern auch andere Wissenschaften mit solchem anhaltenden Eifer, und solcher Anstrengung, daß er schon hier die ersten Anfälle einer Hypochondrie empfand, die ihn in der Folge so sehr verfolgte. Mit seiner Inaugural-Dissertation: über die Reizbarkeit, trat er zuerst und wichtig genug seine schriftstellerische Laufbahn an. Er ging dann einige Zeit nach Holland und Paris und kam 1752 nach Bern zurück, wohin auch bald Haller kam und sich niederließ, und von welchem Zimmermann nachher eine Verwandte heirathete. Bald wurde dieser als Physicus in seine Vaterstadt, Brugg, berufen, wo sich sein Ruf als praktischer Arzt immer mehr verbreitete; aber dennoch fühlte er sich hier bald unglücklich, weil er für seinen regsamem Geist nicht Nahrung genug fand, und seine überhandnehmende Hypochondrie zog ihn immer mehr zur Einsamkeit hin, über welche er dann sein vortreffliches Werk, voll von den scharfsinnigsten, aus eigener Erfahrung hergeleiteten Wahrheiten zu schreiben vermochte. Sehr viel auswärtige Anträge kamen an ihn; allein, trotz seines lebhaften Verlangens, an einen größern Ort zu kommen, ließ ihn doch seine Unentschlossenheit keinen von den Anträgen ergreifen, bis endlich die im J. 1763 ihm ertheilte Stelle eines königl. Großbritannienischen Leibarztes in Hannover ihn von seiner Vaterstadt hinweg brachte. Aber leider! hatte auch hier seine Hypochondrie nur gar zu viel Gelegenheit, sich noch tiefer einzunisten. Mißgunst und Neckereien seiner Collegen, übertriebene Anforderungen und Dünkel gewisser am Hofe lebenden Personen, zerrüttete die Gesundheit seiner Gattin (die auch bald im Jahre 1770 in seinen Armen verschied) und die nicht minder hinsällige seiner Kinder — das alles waren wirklich keine Mittel, sein Hauptübel zu mindern. Ein verwickelter Leibscha den vermehrte seine körperlichen Leiden und er mußte sich 1771, wo er nach Berlin zu dem berühmten Meßel reiste, der schmerzhaftesten Operation unterwerfen. Indessen fand er doch hier, nachdem er einigermaßen nur wieder hergestellt war, in der allgemeinen Achtung, mit welcher man ihm durchaus entgegen kam, hinlängliche Erholung und die letzte Zeit seines Aufenthaltes zu Berlin war eine der glücklichsten seines Lebens. So kehrte er nach Hannover zurück — aber auch sein Leiden kehrte bald wieder zurück. Eine geliebte Tochter ward, nach fünfjährigen Leiden, eine Leiche — sein übrig gebliebener Sohn verfiel in eine Geisteszerrüttung und Zimmermann stand ganz verwaist, als endlich seine Freunde ihm eine zweite Gattin und mit ihr — ob gleich dreißig Jahr jünger als er, ei-

nen Schutzengel zuführten. Durch sie und ihre liebevolle Behandlung kam er wieder zu seiner vorigen Heiterkeit zurück; er vollendete nun auch sein Werk: über die Einsamkeit und erwarb sich dadurch Freunde und Verehrer in allen Ständen. Die Russische Kaiserin, Catharina II., machte ihm ansehnliche Geschenke, und da er ihre Einladung, nach Petersburg zu kommen, so wie die ihm nachher angebotene Stelle eines Leibarztes mit 10,000 Rubel Gehalt, wegen seiner schwachen Gesundheit nicht annehmen konnte, so erhielt er den Auftrag, ihr junge Ärzte oder Wundärzte zu schicken und bekam dafür den Orden des heiligen Vladimir. Auch Friedrich der Große, mit dem er schon bei jenem Ansenthalte in Berlin eine lange Unterredung gehabt hatte, berief Zimmermann im Jahr 1786 nach Potsdam, um ihn wegen seines Gesundheitszustandes zu Rath zu ziehen, allein auch seine Kunst war hier verloren und seine Unterredung mit diesem einzigen Monarchen, so wie die Fragmente, welche er nachher drucken ließ, erregten zwar großes Aufsehen, zogen ihm aber eine Menge Streitigkeiten zu, welchen er allerdings, war er nicht hier als Politiker aufgetreten, ganz entgangen wäre. Er, dessen Blicke durch Hypochondrie ganz getrübt und fehl geleitet waren, fing an, verdienstvolle rechtschaffene Gelehrte und geschätzte Männer aus unverantwortlichste zu beseinden und zu beschuldigen, sein Ton ward unanständig und grob; seine Fragmente über Friedrich den Großen, welche zugleich unschickliche, ja ganz unwahre und erdichtete Dinge von diesem einzigen Monarchen enthielten, brachten jeden Leser wider den Verfasser auf. Die Nothwehr, die nun jedem von ihm Gemißhandelten zustand, und der Widerspruch den Zimmermann durchgängig jetzt erfuhr, vermehrten seine Galle und nun — ließ er sich sogar mit dem Aloysius Hofman zu der famösten Aufklärer-, Illuminaten- und Jakobiner-Jagd ein. Er erfuhr in seinen Invektiven fort; seine Melancholie stieg höher und höher: er mußte alle Geschäfte aufgeben; sein Verstand litt immer mehr; Medicamente ließ er nicht mehr zu und so starb er (1795) in einem höchst beklagenswürdigen Zustande und unter der höchsten Angst in seinem 67. Jahre. Wer hatte wohl eine glänzendere Aussicht, als er, da seine schöne Laufbahn begann? und so traurig, so ganz verlassen von seinen ältesten Freunden, die er so heftig angegriffen hatte, so ganz hingegeben dem schwarzen Genius seiner furchtbaren Hypochondrie, mußte er diese Laufbahn enden! Als Arzt, als Philosoph, als scharfsinniger Beobachter hatte er sich so fest in der Achtung des Publikums gesetzt; aber seitdem er, von einem sonderbaren Dünkel verleitet, sich seiner unglücklichen Neigung zur Politik überließ und zu ungerechten hämischen Beschuldigungen gegen die verdienstvollsten Männer hingriffen wurde, zog er das allgemeine Mißfallen auf sich, trübte sich selbst den letzten Theil seines Lebens und vernichtete so die Ansprüche, die die Welt auf die hohe Möglichkeit eines Gelehrten hatte, der gewiß als einer der Ersten von der Bühne abtreten konnte. Seine vorzüglichsten Werke: über die Einsamkeit (Anfangs als einzelne Abhandlung, Zürich 1756, dann als größeres Werk, besonders

gegen den unbdändigen Angriff eines der bekanntesten Schwärmer, Dberreiz, in 4 Theilen, Leipz. 1784 und 85 herausgegeben); über den Rationalstolz (die 6. Auflage, Zürich 1789), das auch in mehrere fremde Sprachen übersezt worden; von der Erfahrung in der Arzneikunst, 2 Theile. Zürich (2. Auflage 1787, haben ihn als Weltweisen, als Arzt, als wiziigen Schriftsteller eben so hervorgehoben, und ausgezeichnet, als freilich leider! nachher seine Schrift: über Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm kurz vor seinem Tode (Leipz. 1788) und seine Fragmente über Friedrich den Großen 2c (Lpz. 1790) seinen großen Ruf geschmälert und ihn dem gerechten Unwillen und Tadel seiner Freunde, so wie den heftigsten Angriffen und Ausfällen seiner Gegner preis gegeben haben!

Zimmet, ist die zusammengerollte und getrocknete innere Gewürzrinde des ostindischen Zimmetbaums.

Zindelkastt, ist die leichteste Art von Kastt, die besonders zum Füttern gebraucht wird.

Zindiken, Zindikiten, werden die Atheisten und Freigeister unter den Muhamedaniern genannt.

Der Zink, auch **Spiauter** und **Conterseite** genannt, ist ein bläulichweißes und glänzendes Metall, das zwischen dem Spröden und Dehnbaren das Mittel hält, indem er sich zu Drath ziehen, und zu ziemlich dünnen Blättchen schlagen läßt. Er wird, stark erhitzt, so spröde, daß man ihn im Mörser pulvern kann. Wenn der Zink verbrannt wird, so steigen zarte weiße Flocken auf, die sich, wie Wolkele, an feste Körper hängen, und daher **Zinkblumen**, oder **philosophische Wolle** genannt werden. Der Zink läßt sich mit den meisten andern Metallen zusammenschmelzen, und gibt ihnen mehr Sprödigkeit; jedoch ist seine Vereinigung mit Blei, Eisen, Wismuth, Arsenikflönig u. sehr schwer zu bewirken. Sein Hauptnugen ist bei Bereitung des Messings und vieler andern Compositionen; aber auch in der Arzneikunde wird derselbe zu Brechmitteln, auch zu äußerlichem Gebrauche u. besonders die **Zinkblumen**, angewendet.

Zinke (Ital. Cornetto, Cornettino): so heißt ein ehemals sehr gebräuchliches Blasinstrument, in einer bald mehr, bald weniger gekrümmten Form, oben mit 6 Löchern, und unten mit einem Daumenloch versehen, übrigens aber von verschiedener Stimmung sowohl, als Benennung. Bald hieß es ein gerader **Zinke**, worauf ein besonderes Mundstück gesetzt wird, bald ein stiller, **Cornetto muto**, an welchem ein Mundstück angedreht ist, und sehr sanft klingt (daher auch der **Nahme**), bald ein **krummer**, oder **sehr krummer**, **Cornetto torto** (auch **Cornon** genannt), und beinahe wie ein **S** geformt, endlich auch ein **harter Zinken**, welcher einer rauhen unpolirten Menschenstimme gleich kommt, aber sehr schwer, und vielleicht das schwerste unter den Blasinstrumenten ist. — Eben daher schreibt sich auch die Benennung der **Stadtzinkenisten**, welche von Luther n herrühren, und das, was unsere jetzigen **Stadtpfeifer**, sind. Sie hatten, so wie diese, das Geschäft, alle Tage zwei Mahl auf dem Thurme einen Choral zu blasen, und bei Kirchenmusiken zu dienen. —

Bei Orgeln sind die Zinken eine Art Pfeifen, welche den Ton des vorigen Instruments nachahmen, ein Schnarrwerk, mehrentheils von 8 Fuß.

Die Zinne heißt der oberste Theil eines Gebäudes, Tempels u. auch der oberste mit Einschnitten oder Schießcharten versehene Theil einer Mauer.

Der Zinnische Fuß, s. Münzfuß.

Zinnöber, ein rothes Mineral. Der gewachsene oder Bergzinnöber ist ein mit Schwefel vererztes, der künstliche ein mit Schwefel vermischtes Quecksilber.

Der Zins heißt im weitläufigen Sinn: eine Abgabe, welche Jemand für den ihm zugestandenen Gebrauch einer Sache, oder für ein erhaltenes Darlehn, an den Eigenthümer oder Darleiher, oder der Besitzer eines Grundstücks als eine auf diesem haftende Abgabe zu entrichten hat. Wird I) der Gebrauch einer fremden Sache gegen eine gewisse Abgabe auf eine bestimmte Zeit zugestanden, so heißt der Zins Mietz- oder Pachtzins; und dieser ist, der Regel nach, der stärkste, weil derselbe eine Ausgleichung der Nutzungen, die der Miethmann oder Pächter zieht, enthalten soll. — II) Der Zins für ein erhaltenes Darlehn, Interesse oder Aufmaß genannt, soll nur eine mäßige Entschädigung für den Darleiher seyn, wegen des während der Zeit ihm versagten Gebrauchs seines Capitals, oder auch eine mäßige Abgabe von dem Nutzen, den der Erborger von dem Darlehn zieht. — Die Habsucht der Menschen machte von den ältesten Zeiten her gewisse gesetzliche Bestimmungen in Ansehung der Zinsen nöthig, damit die Erborger nicht durch übertriebene Bedingungen zu Grunde gerichtet würden. Man verbot daher entweder die Interessen ganz, oder setzte sie auf gewisse Procente fest, oder errichtete gewisse öffentliche Anstalten, wo diejenigen, welche Geld brauchten, solches erborgen, konnten. Bei den Römern verbot man einige Zeit die Interessen ganz, erlaubte sie aber nachher wieder und setzte 12 pro Cent, welche monatlich, und zwar jeden ersten Tag des Monats bezahlt werden mußten, als gesetzlich gebilligte Interessen fest. Nach dem canonischen Rechte wurden sie für unerlaubt angesehen und nur in gewissen Fällen gestattet, z. B. als Schadenersatz für die lange Entbehrung des Capitals, oder wenn man in Gefahr war, das ganze Capital zu verlieren, oder auch wenn es Verzugszinsen waren, d. h. solche, die der Erborger, wenn er zu der versprochenen Zeit nicht zahlt, von da an entrichten muß. Ferner erlaubte man Zinsen: oder Renten: Käufe (s. d. Art. Renten), desgleichen Leihhäuser oder Lombards (s. den Art. Leihbank) u. s. f. In Deutschland wurden durch die Reichsgesetze im 16. Jahrhundert 5 Procent als gewöhnlich und gesetzliche Interessen bestimmt. Eben diese Vorschrift beobachtete man bei dem Aufmaße (wo bei einem Getreide: Darlehn die Zinsen ebenfalls in Getreiden bestehen), so daß z. B. für einen Scheffel jährlich der 20 Theil eines Scheffels als Interesse bestimmt wurde. Ob nun wohl die gesetzliche Bestimmung der Interessen nicht allenthalben dieselbe ist, indem, wo Geldmangel herrscht, die Zinsen steigen, beim Ueberschuß aber

geringe sind; so gibt es doch stets darüber eine gesetzliche Bestimmung und jeder Vortheil, den der Darleiher über die gesetzmäßigen Zinsen zieht, artet in Wucher aus. Doch sind solche Geschäfte, bei denen entweder der Erborger einen großen Gewinn erhalten, oder den Darleiher eine große Gefahr treffen kann, von den wucherlichen Geschäften ausgenommen, und die Interessen können hier weit über die gesetzliche Erhöhung bestimmt werden: dahin gehören die *Assurance* (s. d. Art.) wo sich der Assuror, nach der Größe der Gefahr 30, 40 u. mehr Procent festsetzen kann; die *Bodmerei*, *Leibrentencontract*, *Kabatt* bei den Kaufleuten etc. (s. diese Art.) — III) Wenn der Besitzer eines Grundstücks, besonders und am häufigsten aufm' Lande, einen Zins, als eine auf jeden haftende Abgabe zu entrichten hat; so hat er entweder 1) an dem Grundstück gar kein Eigenthum, sondern der Eigentümer kann ihn nach gewisser Zeit, oder nach Gefallen nöthigen, dasselbe zu verlassen; dann heißt es ein *Lasgut* und der Zins *Laszins*. Hat der Besitzer zwar kein Eigenthum, recht an dem Gute, jedoch für sich und seine Nachkommen das Recht, nicht aus dem Gute vertrieben werden zu können; so nennt man dies einen *Erbpacht*, theils weil der Vertrag in Form eines *Pachtcontract*s abgeschlossen wird, theils weil hier die Zinsen mit den Nutzungen, die der Erbpachter zieht, in Verhältniß stehen. — Oder es hat 2) der Besitzer des Gutes ein zwischen ihm und dem Empfänger des Zinses getheiltes Eigenthum, dann muß jener entweder einen *Erbzins* oder einen *Bodenzins* bezahlen. Wenn er zwar alle Nutzungen aus dem Grundstück ziehen und über dasselbe sowohl während seines Lebens als auch auf den Todesfall Verfügungen treffen kann, jedoch, um das Obereigenthum des Zinsherrn anzuerkennen, diesem einen jährlichen Zins bezahlen und das Grundstück verbessern muß; so heißt es *Erbzinsgut* (*praedium emphyteuticum*), der Besitzer *Erbzinsmann*, der Obereigenthümer *Erbzinsherr*, der Zins selbst *Erbzins*. Diesen, bloß zur Anerkennung des Obereigenthums zu entrichtenden Zins muß der *Erbzinsmann*, er mag nun wenig oder gar keine Früchte aus dem Grundstück erhalten, bei Verlust des Grundstücks, wenn er damit mehreremal in Rückstand bleibt, leisten. Gibt hingegen der Besitzer des Grundstücks, bloß weil die auf den Grund und Boden befindlichen Gebäude oder Früchte sein Eigenthum sind, dem Herrn des Bodens einen Zins, so heißt dieser *Bodenzins* (*Solarium*). — Oder es hat endlich 3) der Besitzer des Grundstücks ein vollkommenes Eigenthum, muß aber von demselben einen jährlichen Zins abgeben (z. B. an den Gerichtsherrn, an die Kirche — vergl. den Art. *Zehent*), ohne jedoch bei verzögerter Abtragung sein Gut zu verlieren: da heißt das Grundstück ein bloßes *Zinsgut*, der Zinspflichtige ein *Zinsmann*, *Zensit*. Die Zinsen von solchen wirklichen Zinsgütern werden in vorbehaltenen, die sich der erste Eigentümer, als er das Grundstück einem andern überließ, für diese Ueberlassung jährlich vorbehalten hat; und in festgesetzte eingetheilt, welche Jemand an einem Gute, das der Besitzer eigenthümlich und zinsfrei befaß, durch Verträge oder auf andre Art erworben hat. Diese letztern Zinsen entstan-

den besonders durch Einführung der Rentenkäufe, wenn der Besitzer eines Grundstücks Geld benöthiget war: es wurde dabei festgesetzt, ob der Darleher eines solchen Capitals, oder ein solcher Rentenverkäufer das Capital wieder fordern sollte; dann hießen die zu entrichtenden Zinsen ablösliche (*e redimibiles*), oder ob er sie nicht wieder fordern sollte — *unablösliche* (*irredimibiles*). Oesters liehen Kirchen und andere fromme Stiftungen den Hausbesitzern Capitale gegen solche unablösliche Zinsen, woraus sogenannte eiserne Capitale entstanden, d. h. solche, die nicht wieder zurückbezahlt werden könne, wenn nicht die fromme Stiftung die Rückzahlung bewilliget. Um den Zinspflichtigen desto mehr zur Bezahlung anzuhalten, wurden an vielen Orten die sogenannten Nutscherzinsen, selbst durch Gesetze gebilliget. (s. d. Art.) — Uebrigens können die Zinsen, welche von einem Zinsgute gegeben werden, entweder in barim Gelde bestehen — *trofene Zinsen* — oder auch in Getreide, Früchten, Viehe *zc.* Vorzüglich ist das Zinsgetreide und Zinshühner sehr gewöhnlich.

Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, geb. d. 26 Mai 1700 zu Dresden, verlor schon 6 Wochen nach seiner Geburt seinen Vater, Chursächsischer geheimer Rath und Kammerherr, und ein Mann von großen Verdiensten war. Von seiner mütterlichen Großmutter, der geb. Kathin Gerstorf in Groshennersdorf, bis ins 10te Jahr erzogen, kam er nach Halle ins Pädagogium, bezog dann die Universität Halle (wo er schon als Assistenter religiöser Gesellschaften mehrere dergleichen stiftete, unter andern auch den Censurenorden *zc.*), und 1716 auch Wittenberg. Hier gab er sich schon mehr mit geistlichen Wissenschaften ab, und, wenn gleich für die Rechtsgelahrtheit bestimmt, widmete er sich doch mehr dem geistlichen Studium. Im Jahre 1719 ging er auf Reisen; und bei seiner Zurückkunft mußte er, auf beständiges Anstreben seiner Großmutter, eine weltliche Bedienung als Hof- und Justiz-Rath zu Dresden (1721) annehmen. Allein er war immerfort den geistlichen Uebungen, dem Predigen *zc.* ergeben. Endlich, der weltlichen Geschäfte überdrüssig, nahm er Urlaub, und ging auf sein Gut Berthelsdorf in der Oberlausitz, wo er sich nun vorsetzte, die alte Böhmische Kirchenordnung und evangelische Lehre zu erneuern. Er machte sich, nachdem er seine völlige Dimission am Dresdner Hofe genommen hatte, 1732 näher mit dem Mährischen Brüdern bekannt, und trat zur Mährischen Brüdergemeinde, nachdem er vorher bei der Lübingischen Facultät erst darüber ein Responsum eingeholt hatte. Jetzt hatte er nun mit nichts als mit seiner Herrnhutischen Anstalt zu thun; überall suchte er diese in der ganzen Welt auszubreiten. Ja, er ging, da ein Kaufmann aus Stralsund einen Informator verlangte, und der Graf keinen fand, selbst als solcher unter dem Namen Freydeck dahin, predigte auch hier als Candidat, und ging dann 1734 nach Lübingen, wo er ebenfalls predigte, und sich gewöhnlich von seinem Heidenucken in und aus der Kirche begleiten ließ. Allerdings machten diese und noch weit mehrere Sonderbarkeiten großes Aufsehen: vom Dresdner Hofe bekam er (1736) das Concilium abeundi aus allen Chursächsischen Landen. Er ging nun nach Berlin, um sich ordiniren zu lassen, unterwarf sich auch dem deshalb erforder-

lichen Examen, und ließ sich endlich (1737) zum Bischof der Böhmisch-Mährischen Brüder ordiniren; als solcher reiste er nun allenthalben herum, und suchte seine Gemeinde immer mehr zu verstärken. Auch die Gräfin, seine Gemahlin, nahm an diesen Bemühungen Antheil, und fing selbst (1737) in Frankfurt a. M. an, Versammlungen zu halten, denen aber vom dortigen Ministerium gesteuert wurde. Der Graf selbst reiste nun auch nach Amerika, auf welcher Reise er zugleich das neue Testament übersezte. 1740 schrieb er sogar nach Gotha eine allgemeine Versammlung der Brüder und Schwestern aus; allein der Herzog störte sie aus einander. Eine zweite Reise unternahm der Graf nach Amerika, und zwar nach Pennsylvanien, nahm auch seine Tochter mit, welche ihn zugleich in seinen Geschäften mit unterstützen mußte. 1743 ging er nach Rußland, wohin schon seine Gemahlin vorausgegangen war, und auf einem angelangten Gute ein Bethaus erbaut hatte, welches ihr aber verschlossen, und alle Zusammenkünfte verboten worden waren. Der Graf selbst wurde arretirt, und über die Grenze zurückgebracht. Dennoch fuhr er ununterbrochen in seinen Bemühungen fort, ging auch nach der Schweiz, und von da nach Tübingen zc. und starb erst 1760 am 9. Mai zu Herrnhut. Die Lehrlänge dieses höchst sonderbaren Mannes haben viel Streitigkeiten erregt. Man findet in dem Art. Herrnhut das nähere dieser von ihm gestifteten Gemeinde, wohin wir unsere Leser verweisen.

Singolin, Singolin, heißt die rothe Schattirung, die von den Färbern den Zeugen von Wolle, Seide zc. mit Färberröthe gegeben wird.

Zion, ein Berg in Jerusalem, auf welchem sich David eine Burg und ein Gebäude zum Gottesdienste auführte. Daher gebrachte man dieses Wort in der Folge für Tempel und kirchliche Gemeinheit mit dem Nebenbegriffe der Rechtgläubigkeit. Unter **Zionssüdtern** versteht man strenge Verfechter des alten kirchlichen Glaubens.

Zips, oder das **Zipserland**, ist eine Grafschaft in Oberungarn, die ungefähr 28 Meilen in Umkreise hat, und größten Theils sehr bergig und waldig ist. König Siegmund von Ungarn († 1437) verpfändete im Jahr 1412 von dieser Grafschaft 16 Städte, oder privilegirte Marktflecken, an den König von Pohlen, Jagello († 1434), für 40,000 breite Pragische Groschen, seit welcher Zeit sie aber nicht wieder eingeldset worden sind. Man nennt diese Städte bisweilen die **Zipserstädte**.

Zirbelbaum, eine Fichtenart mit fünf verbundenen Nadeln. — Die Samenkapsel dieses Baums wird **Zirbelnuss** genannt. — **Zirbeldrüse**, (*Glandula pinealis*) eine kegelförmige, plattgedrückte, weiche und schwammige Art von Drüse in der dritten Hirnkammer, in welcher sich die Nerven und verschiedene Aern vereinigen, daher sie sonst von Vielen mit dem Französischen Philosophen Descartes (**Därfart**) für den Sitz der Seele gehalten word.

Der **Zirkel** (*circulus*) ist bekannter Maßen ein Werkzeug von Stahl, Messing, auch wohl von Holz, gemeinlich aus zwei oben in einem Kopfe, in einem Gewinde beweglichen, unten aber spizigen,

Schenkeln bestehend, womit man nicht allein einen Umkreis beschreiben, sondern auch den vorkommenden Größen andere ähnliche nachmachen und abtragen kann. Die Unentbehrlichkeit eines solchen Instruments in der ausübenden Geometrie sowohl als in allen übrigen damit verbundenen Wissenschaften ist eben so leicht abzusehen, als die Verschiedenheit desselben in Rücksicht des davon zu machenden Gebrauchs; daher denn auch die verschiedenen Benennungen desselben: Bogenzirkel, Hohlzirkel, Reißzirkel, Stangenzirkel 2c.

Zirkon, eine Art des Hyazinthensteins von verschiedener Farbe auf der Insel Ceylon.

Zirksee, s. Schouwen.

Zischmen, (Ungar. eigentlich *Cezisman*) sind leichte kurze Stiefeln, Husarenstiefeln.

Ziselirer heißt ein solcher Arbeiter, welcher hauptsächlich in Gold, dann aber auch in Kupfer oder Messing getriebene Sachen (erhabene Figuren von Bildern, Blumenwerk u. s. f.) versfertigt. Bei den Goldschmiden unterscheidet sich ein solcher ganz von den übrigen Gold- und Silberarbeitern, ob er gleich mit ihnen einerlei Gebräuche hat.

Johannes Ziska. Dieser zur Zeit des Hussiten-Kriegs so berühmte Feldherr des 15. Jahrhunderts war aus einer adlichen Familie von Troznow, und wurde am Hofe des Wenceslaus erzogen. Nachdem er schon jung in Kriegsdiensten sich ausgezeichnet, auch sogar dabei ein Auge verloren hatte — daher man auch seinen Namen, *Ziska* (eindäugig), wiewohl falsch, ableiten will — stellte er sich, als die Hussiten immer mehr in Böhmen sich ausbreiteten, an deren Spitze (1419), und erfocht, nachdem er auch nach Nicolaus von Hussinec, des ersten Anführers der Hussiten, Tode, einziger Anführer aller Laboriten und Drediten geworden war, sehr viele Siege über die Feinde. An einem vortheilhaften Orte, auf einem Berge im Beshinger Kreise, wo er sein Lager aufgeschlagen hatte, legte er die Stadt Labor, welches im Slavischen so viel als ein Lager bedeutet, an — ein Grund, warum die Hussiten auch Laboriten genannt wurden — verlor aber bei Belagerung der Stadt Ruzi auch das andre Auge durch einen Pfeil; aber dennoch lieferte er den Feinden mehrere siegreiche Treffen, und machte sich immer furchtbarer, so daß endlich Kaiser Sigismund ihm in der Stille vortheilhafte Bedingungen machen ließ. Als er eben deßhalb zu völliger Ausöhnung zum Kaiser gehen wollte, starb er unterwegs den 12. Oct. 1424. Man erzählt übrigens, die Hussiten (welche nun, nach Ziska's Willen, den großen Procop, einen ehemaligen Priester, zum Heerführer wählten) hätten, seiner eigenen ausdrücklichen Verordnung gemäß, aus Ziska's Haut eine Trommel gemacht, bei deren Rührung die Feinde jedes Mal die Flucht ergriffen hätten.

Zither, heißt, außer dem bekannten Saiteninstrumente, auch in einigen Gegenden ein Nebengebäude an einer Kirche, welches entweder zu einer Sacristey oder zu einem Archive gebraucht wird. An der Stifteskirche zu Magdeburg hat der Domvikar die Aufsicht darüber, und heißt daher *Zithermeister*.

Zittau, eine von den bedeutendsten und schönsten Sechsstädten der Oberlausitz, und zwar zum Görlitzer Hauptkreis gehörig, an dem Randau-Strom (Altwasser) in einem angenehmen Gefilde auf einem Hügel gelegen, mit schönen Straßen, einem Waisenhause, einem Gymnasium, einer ansehnlichen Bibliothek etc. Die Stadt, deren Einwohner ungefähr auf 8000 angegeben werden, hat nicht nur einen vorzüglichen Nahrungszweig an der Bierbrauerei, sondern sie ist auch der Hauptsitz des Lausitzischen Garn- und Leinwandhandels (wie sich denn überhaupt die Ausfuhr aller Handelsartikel im Jahre 1796 gegen 800,000 Thaler am Werthe belief), indem auch die Tuch- und Leinwandfabriken hier von großer Bedeutung sind. Die Umgebungen zeichnen sich durch treffliche Gärten in den ansehnlichen Vorstädten, durch ringsherum liegende schöne Dörfer, und dann in der Ferne durch die vielen amphitheatralisch sich dem Auge darstellenden Gebirge und Schlösser, als den Dybin (s. d. Art.) Gräfenstein, Friedland u. m. aus. Merkwürdig ist auch diese Stadt wegen der vielfachen Belagerungen und Eroberungen, die sie selbst in den ältesten Zeiten erfahren hat. Schon in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Erbauung, d. h. seit 1255, wo sie Premislaus III., König von Böhmen, zur Stadt erhob, zeigten sich die Zittauer als sehr tapfere Männer. In dem Hussiten-Kriege wurde die Stadt sehr oft und heftig angefochten; in dem 30jährigen Kriege mußte sie, als Paß von Böhmen, viele Kriegsdrangsale, Besetzungen, Belagerungen, Plünderungen, und noch in dem 7jährigen Kriege in den Jahren 1736 und 1757 sehr viel durch das Bombardement der Oesterreicher erdulden, wo 564 Häuser eingeäschert wurden, und viele Einwohner ums Leben kamen.

Der Bitteraal, Zitterfisch (Electricus) ist ein Fisch, ungefähr von Mannslänge, welcher besonders bei Surinam und Cayenne getroffen wird, und eine besondere sehr starke Elektricität besitzt, wodurch er Menschen und Thieren, wenn sie sich ihm nähern, einen Schlag mittheilt — Fische werden sogar dadurch getödtet. Die stärkste Elektricität scheint dieser Fisch im Schwanz zu haben, welche sich, wenn er eine schnelle Bewegung im Wasser macht, auf 15 Fuß weit erstreckt.

Zitternadel, eine lange goldne oder silberne Haarnadel, an welcher ein Kleinod von Diamanten oder andern Edelsteinen so befestigt ist, daß es sich bei jeder kleinen Kopfbewegung zitternd bewegt. — **Zitterstoff** wird die elektrische Materie genannt. **S. Elektricität.**

Zitterwermuth, ist der gelbgrünliche Same des Persischen Wermuths; ein bekanntes Mittel gegen die Würmer.

Ziz, (Osind. eigentl. Chits) ist der Rahme des feinen bunten Cattuns.

Znaym, eine Stadt in Mähren, im Kreise gleiches Namens an der Taya. Sie hat über 700 Häuser und über 6000 Einwohner. In dem Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich im Jahre 1809 wurde hier das letzte Treffen geliefert, das sich zum Vortheil der Oesterreicher anließ, aber durch den während demselben gemachten Aus-

trag zum Waffenstillstand unterbrochen wurde. Der Waffenstillstand kam wirklich in der Nacht vom 11. zum 12. Juli zu Stande, worauf nachher der Friede folgte.

Der Zobel (eigentlich ein Russisches Wort, Sobol). Dieses Thier, das am meisten dem Marder, zu dessen Geschlecht es auch gehört, ähnelt, hält sich vorzüglich in wüsten Waldungen und gebirgigten Gegenden zc. des nördlichen Asiens, besonders in Sibirien (s. dies. Art.) auf, und sein Fell, bekannter Maßen von kastanienbrauner glänzender Farbe, wird zu dem edelsten und schönsten Pelzwerke, und zu einem der kostbarsten Artikel des Russischen Handels gerechnet. Der Zobel ist sehr munter, schnell und listig, äußerst reinlich, aber fast nie zahm zu machen; er erklimmt, eben wie die Baummarder, die Bäume — aber bloß des Nachts. Außerdem ruht er in einem warmen und weichen Neste, das er sich in hohlen Bäumen, oder dichten Buschwerk selbst anlegt. Er vermehret sich sehr ansehnlich, was aber auch bei den vielfachen Nachstellungen der Menschen nach diesem Thiere sehr nothwendig ist, obgleich si: anfangen sehr abzunehmen.

Der Zobelfang selbst nun wird bloß im Winter vorgenommen, und zwar von ganzen, größern oder kleinern, Gesellschaften, die sich wieder in einzelne Partien theilen. Man baut sich eine Hütte, die mit Schnee belegt, und mit nöthigen Lebensmitteln für eine lange Zeit versehen wird; vor derselben werden Fallen — Schlagbäume genannt — an deren Schnellzunge man einen Fisch oder ein Stück Fleisch binder, aufgerichtet, nach welchem der Zobel geht, und sich fängt. Geht der Zobel nicht in die Falle, so stellt man zuletzt Rege auf, in die er sich verwickelt, und dann mit Hülfe der Hunde getödtet wird. Ihn zu schießen versucht man selten, um nicht das Fell dadurch zu verderben. Der Zobelfang nun ist es eigentlich, der die Russen besonders weit in das nördliche Asien hineingelockt hat, und dessen Verrichtung man ehemals fälschlich als Strafe der Verwiesenen so schrecklich ausgemahlt hat. Der Fang ist eigentlich bloß den Völkerschaften überlassen, welche ihren Tribut in Zobeln abtragen müssen (Lugusen, Mongolen zc.); indessen werden jetzt bei weitem nicht mehr die guten Zobel, welche die Einwohner vielmehr selbst verkaufen, sondern nur die schlechten an die Krone abgeliefert. — Bei der Einnahme von Kamtschatka, zu Ende des 17ten Jahrhunderts, fing ein einziger Jäger in einem Winter 60 — 80 Zobel, und man konnte 5 — 600 Felle für 10 Rubel kaufen; ein Preis, der sich freilich außerordentlich verändert hat. So sehr er auch in andern Ländern und Gegenden geschätzt wird, so gilt er doch in Rußland selbst, und dann in der Türkei, in China zc. als vorzüglicher Gegenstand des Luxus, und das Paar schöner Felle steigt in Sibirien selbst bis auf 80, in Rußland aber bis 170 Rubel. — Kein Wunder daher, daß sehr viel ähnliche Felle, z. E. die Marder, durch Farbe zc. öfters nachgemacht, und für echt ausgegeben werden.

Zober, Zuber, heißt in einigen Gegenden ein großer hölzerner Kübel mit zwei Handhaben.

Der Zobtenberg, Zotenberg, Sabothus, der größte Berg in Schlessien, im Fürstenthum Schweidnitz, 5 Meilen von Bres-

lau, und 2318 Fuß über der Meeresfläche gelegen. Von kegelförmiger Gestalt, ringsum mit einer weiten Ebene umgeben, gewährt sein Gipfel die herrlichste Aussicht und Uebersicht auf beinahe ganz Schlesien, und um den Fuß des Berges erheben sich mehrere Berge und Hügel, vorzüglich der Geiersberg und der Kölschenberg. Daß dieser Berg, auf dessen Gipfel auch eine stark besuchte Wallfahrtskirche sich befindet, der zugleich mit Fichten, Tannen und andern Gehölze besät, und mit den mannichfaltigsten Kräutern bedeckt ist, und dessen Kern aus Granit zu bestehen scheint, in den ältern Zeiten theils den Räubern zu einem Aufenthalt, theils aber auch den Wäldhendiichtern zum Gegenstand mancher erbaulichen Erzählungen (z. B. auch von einem gewissen Johann Beer aus Schweidnitz, der ungefähr um 1570 da in einer sich geöffneten Höhle allerhand Erscheinungen will gesehen haben) gedient habe, ist eben so leicht zu begreifen, als es ausgemacht ist, daß dieser Berg, so wie viele seiner Collegen, auch für die umliegenden Gegenden einen sehr guten Wetterpropheten abgibt.

Zodiakus, s. Thierkreis.

Zörbig, eine königl. Sächsische Stadt, 5 Meilen von Leipzig auf der Straße nach Eöthen mit 450 Häusern und 1500 Einwohnern.

Georg Zoëga, einer der ausgezeichnetsten Alterthumskenner, war zu Veler in der Grafschaft Schackenborg im Jütlandschen Stift re Ripen 1755 geboren, wo sein Vater Prediger war. Er studirte seit 1773 zu Göttingen, machte nachher eine Reise in die Schweiz, durch Süddeutschland und Italien, bekam 1778 eine Hauslehrerstelle zu Kiertemünde, hielt sich als Führer eines jungen Edelmanns noch in Göttingen ein Jahr auf, und kam dann in sein Vaterland zurück. Durch ein Reisestipendium unterstützt, verweilte er in Italien, und hauptsächlich in Rom, wo er sich mit einer Malerstöchter heimlich verheiratete, dann auch zur Römischen Kirche übertrat, und, nachdem er erst einige Zeit noch in Paris sich aufgehalten hatte, seinen lebenslänglichen Aufenthalt zu Rom wählte, wo er, durch die Freundschaft des Cardinals Borgia unterstützt, sich den Wissenschaften und Künsten widmete, die Alterthümer Roms und dessen Umgebungen studirte, auch sich ausschließlich mit Untersuchungen über die Alterthümer Egyptens beschäftigte, besonders aber über die Bilderschrift der Obelisken und Pyramiden wichtige Entdeckungen machte. Durch des Cardinals Einfluß erhielt er auch die Stelle eines Interpreten bei der Propaganda mit einem Jahrgehalte von 300 Scudi. Er hat 958 Hieroglyphen und Zeichen entdeckt und gelehrt, diese Zeichen und Bilder nach der Seite hin zu lesen, wo sie die Köpfe hin richten, bei Obelisken hingegen müsse man von oben herunter lesen; ferner, was ein Zirkel umschließe, sei eine Periode oder ein Satz u. s. w. Er bestimmt übrigens 6 Epochen der Ausbildung dieser Bilderschrift von Sesostris bis auf Theodosius den Großen. Außer Zoëgas Schrift: *Nummi Aegyptii Imperatorii prostantes in Museo Borgiano Velitris, Rom. 1787.* ist das berühmteste Werk dieses Gelehrten wohl das: *de origine et usu Obeliscorum, Romae 1797.* (auf Pius VI. Kosten gedruckt) mit 12 Kupf. Jedoch enthält freilich dies Werk nur die Obelisken, welche sich zu Rom befinden. Zoëga starb zu Rom am 10.

Febr. 1800 als Königlich Dänischer General-Consul im Kirchenstaa-
te. Zum Ritter des Dannebrog Ordens war er zwar ernannt, aber der
Tod überreilte ihn, ehe er noch etwas von jener Ehre ersuhr.

Sofe, (eigentl. Kleiderschleppe) eine Schleppträgerin, Kammer-
jungfer.

Sofke, eine Art Fiske oder Fahrzeug in Rußland, worin bis
25 Mann übergesetzt werden können.

Solus, ein Griechischer Rhetor, aus Ephesus, oder, nach der
richtigeren Meinung, aus Amphipolis in Macedonien gebürtig, ein
Mensch, der durch seine außerordentliche und unaussprechliche Tadelnucht
allen hämischen, gallstüchtigen Tadlern in der Folge seinen Namen
geliebt hat. Er lebte zur Zeit Philipps, Königs von Macedonien,
und wurde von seinen Zeitgenossen, da er sich besonders zum Geseg-
mache, über Homers Iliade sowohl, als über andre Werke (des Pla-
to, Isocrates etc.) aufs niedrigste herzufallen, nur der rhetorische
Hund, oder Homers Geißel (*Homeros mastix*) genannt. Sein
Tod wird verschieden erzählt: bald soll er als Vaternörder zu Chius
gesteiniget, bald gekreuziget, bald zu Smyrna lebendig verbrannt wor-
den sein; vielleicht ist keine von allen diesen Todesarten wahr. In-
dessen ist nichts von seinen Schriften auf uns gekommen — wahr-
scheinlich ein sehr erträglicher Verlust!

Soll, ist der dritte Theil eines geometrischen, oder der zwölfte
Theil eines Werkschubes. — **Sollbereiter**, ein Soldiener, welcher
die Straßen bereitet, damit Niemand den Zoll verfare oder umgehe.
— **Zollrolle**, **Zolltarif**, ein Verzeichniß der Güter und Perso-
nen, welche Zoll zu entrichten haben.

Georg Joachim **Zollkoffer**, Prediger an der reformirten Kir-
che, und Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig, einer der be-
rühmtesten Deutschen Kanzelredner, war zu St. Gallen in der Schweiz
1730 geboren, und anfangs an verschiedenen Orten in der Schweiz
Prediger, kam aber 1758 nach Leipzig. Zwar erhielt er, unter sehr
vorteilhaften Bedingungen, mehrere Anträge nach Berlin, Kopenha-
gen und andre Orten; allein er schlug sie aus Liebe zu seiner Gemein-
de aus, und blieb für immer in Leipzig, wo er am 22. Januar 1788
starb. Zuerst machte er sich durch die Herausgabe eines neuen Ge-
sangbuchs (1766) verdient, und erwarb sich auch bald den Ruhm ei-
nes großen Redners, krönte aber seinen Ruhm, als Redner und Pre-
diger, noch durch einen vortrefflichen Charakter voll echter Frömmig-
keit, Bescheidenheit und Wohlthätigkeit. Professor Garve, der wohl
hier ein vollgültiger Richter ist, hat in seiner Schrift: Ueber den
Charakter **Zollkoffers** (Leipzig, 1788. gr. 8.) eine vortreffliche
Schilderung von ihm und seinen Predigten hinterlassen. Das Einzi-
ge, was man an diesen tadelt, ist: daß sie zum Theil zu philosophisch,
und nicht allgemein faßlich abgefaßt, und deßhalb nicht von jedem Pre-
diger als Muster zu gebrauchen wären. Allein in Hinsicht auf die
Gemeinde, in der **Zollkoffer** austrat, konnte sie dieser Tadel nicht
treffen. Außer seinen Predigten: Warnung vor einigen herrschenden
Fehlern unsers Zeitalters, wie auch von dem Mißbrauche der reinern
Religionserkenntniß, Leipzig, 1788, die er noch selbst in den Druck

gegeben hatte, gab der zu Leipzig privatistirende Hauptmann von Blankenburg, Zollikofers Freund, auf dessen Geheiß, die vorzüglichsten Predigten desselben in 7 Bänden, Leipzig, 1788 und 89, gr. 8. heraus. Je mehr man Zollikofers Predigten überhaupt als Meisterstücke schätzt, um desto interessanter sei? Diese soll, nach Zollikofers eignem Urtheil, so wie nach dem Urtheile Garve's und mehrerer Recensenten die Predigt: „Das Bild des vollkommenen Mannes, der in keinem Worte fehlet“ sein.

Zone (Erdbürtel). Eigentlich hieß *Zona* bei den Alten, Griechen und Römern, der Gürtel, womit man das Unterkleid zu gürteten pflegte. In der mathematischen Geographie nun nennt man *Zone* einen vom Morgen gegen Abend gehenden Streifen auf der Erdkugel, in so fern er durch die größere Wärme oder Kälte bestimmt wird. Es gibt deren fünf: zwei kalte, zwei gemäßigte, und eine heiße. Vom Nordpol bis zum nördlichen Polarkreis geht die nördliche kalte Zone, und von da bis zum Wendekreis des Steinbocks die nördliche gemäßigte. Zwischen beiden Wendekreisen liegt die heiße Zone, in welcher die Strahlen der Sonne immerfort senkrecht auf die Erde fallen. Von dem Wendekreis des Krebses bis zu dem südlichen Polarkreis geht nun wieder die südliche gemäßigte, und von diesem bis zum Südpol die südliche kalte. — In weiterer Bedeutung nennt man auch jeden beträchtlichen Theil der Erdkugel: *Zone*.

Zoogenie, (Griech. von *Zoon*, Thier) die Entstehung oder Erzeugung der Thiere. — **Zoographie**, die Beschreibung der Natur und der Eigenschaften der Thiere. — **Zoonomie**, die Lehre von der Lebenskraft. — **Zoophagie**, der Fleischgenuß. — **Zoophorisch**, thiertragend. So heißt eine Säule, welche ein Thier trägt. — **Zoophytoliten**, versteinerte Thierpflanzen. — **Zootomie**, die Thierzergliederung. — **Zootypoliten**, Steine, in welche ein Thier abgedruckt ist.

Die **Zoolatrie** (a. d. Griech.) heißt die göttliche Verehrung der Thiere. Unter den Egyptiern war diese Abgötterei sehr gemein; und sie ist auch noch heutzutage unter den Indianern sehr im Schwunge, da diese die Fortwanderung der Seelen aus einem Körper in den andern (*Metempsychosis*) glauben. So verehrten z. B. auch eben die Egyptier den Osiris unter der Gestalt eines Dachsen.

Die **Zoologie** (a. d. Griech.) heißt derjenige Theil der Naturgeschichte, welcher das Thierreich abhandelt.

Zoolythen (a. d. Griech.) ist der allgemeine Name aller Versteinerungen des Thierreichs (vergleiche den Art. *Versteinerungen*).

Zoophyten (a. d. Griech.) heißen bei den Botanikern gewisse Gewächse, Pflanzen, welche zugleich etwas Thierartiges bei sich führen: Thierpflanzen. Eins der berühmtesten Zoophyten ist das sogenannte *Seythische Lamm* oder *Borame*, welches, wie ein Lamm geformt, eine Art Melone ist, welche durch einen Stiel, der ihr statt Nabel diene, an dem Boden angewachsen seyn soll. Man nennt denn nun auch Zoophyten solche Figuren, wo Pflanzen mit

Thieren verbunden sind, mithin das, was bei uns auch Arabesken und Grotesken genannt werden. (s. d. Art.)

Zoroaster, oder Zerdutsch, ein Lehrer der Weisheit in Persien, der wenigstens sechshalbshundert Jahr vor Ehr. Geb. gelebt haben muß. Aber sein Leben ist beinahe in ein eben so undurchdringliches Dunkel gehüllt, als die Lebensgeschichte des Hermes Trismegistus. Bei mehreren alten Völkern hat man einen Zoroaster zu finden geglaubt; und daher vermehren manche die Anzahl der Zoroasters bis auf acht. Der Persische — von dem wir noch das meiste wissen — war ein Verbesserer der Volksreligion, und trug deshalb ein neues Religionsbuch unter dem Namen Zend-Avesta (lebendiges Wort) zusammen, worin zwei höchste Grundwesen, ein gutes, Ormuzd (oder Dromazet), dem man alle Anbetung und göttliche Verehrung schuldig sei, und ein böses, Arimanes, angenommen werden, und überhaupt die Lehren von Gott, den Engeln, den Belohnungen und Bestrafungen in einer andern Welt enthalten sind. Spuren dieser Zoroasterischen Religion finden sich noch in Indien; und ein gelehrter Franzose, Anquetil du Perron, unternahm im Jahre 1755 eine Reise dahin, in der Hoffnung, die Schriften Zoroasters aufzufinden. Wirklich machte er auch nach seiner Rückkunft, und nachdem er die deshalb in Indien gesammelten Schriften in der königl. Bibliothek zu Paris niedergelegt hatte, eine Französische Uebersetzung des Zend-Avesta bekannt; allein es ist sehr zu bezweifeln, ob dieses das echte Werk des Zoroaster sei, wiewohl Kleuker, der Deutsche Uebersetzer desselben, ganz davon überzeugt zu sein scheint, und die Echtheit gegen die sehr scharfsinnigen Angriffe Meiners ganz in Schutz nimmt. Die übrigen, dem Zoroaster beigelegten Schriften tragen die Spuren der Unechtheit noch auffallender an sich, und enthalten ein Gemisch von heidnischen und christlichen Sagen in einer dunkeln Schreibart. Es braucht kaum erinnert zu werden, daß die Freunde der geheimen Wissenschaften in den Werken des Zoroaster die Entdeckung des Steines der Weisen, den Aufschluß der höhern Magie, und alle verborgene Weisheit des Morgenlandes zu finden glauben. — Uebrigens soll dieser Weltweise in der Einsamkeit auf einem Berge gelebt, und die Perser gelehrt haben, die Gottheit unter dem Bilde des Feuers zu verehren. Daher befahl er, daß in Persien ein immer brennendes Feuer zur Ehre der Gottheit unterhalten werden solle.

Zosimus, ein Griechischer Geschichtschreiber in der Mitte des 5. Jahrhunderts, welcher Comes und Ex-Advocatus fisci unter Theodosius dem Jüngern war, und eine Geschichte der Kaiser, von Augustus an bis zum Jahre 410, in einem reinen und ziemlich eleganten Styl schrieb. Nur seine Partheilichkeit und Eingenommenheit gegen die Christen gereichen ihm zum Vorwurf, und machen seine Wahrheitsliebe etwas verdächtig.

Zosteria ist ein Beinahme der Minerva, welche zu Theben eine Statue hatte.

Zosterius (Zoster): ein Beinahme des Apollo, von dem Vorgebirge Zoster in Attica, wo die Fischer ihm und zugleich der La-

tona und Diana opferten. Jenes Vorgebirge führte davon den Namen, daß Latona sich hier entsüßte, um da zu baden.

Der Zottenberg, s. Zottenberg.

Zubringer, heißt eine Pumpe mit einem Schlauche, welche das Wasser aus Flüssen, Teichen zc. schöpft, und in eine Feuerspritze ausgießt.

Die Z u b u ß e heißt beim Bergbau derjenige Beitrag an Kosten, welchen die Gewerken alle Quartale noch zusammenlegen müssen, damit die Zche davon bis zur Zeit der Einnahme oder Ausbeute kann gebaut werden. Daher heißt der Z u b u ß b o t e diejenige vereidete Person, welche der Schichtmeister an die Gewerken mit den Z u b u ß z e t t e l n (d. h. kleinen vom Bergamte gestempelten und unterschriebenen Quittungen, worauf die Zahl der Bergtheile und der Betrag der Zubusse des Gewerken bemerkt und bescheinigt sind) umbersendet, um jene Beiträge einzucassiren. Eben daher nennt man auch eine Z u b u ß z e c h e ein solches Berggebäude, das noch nicht so viel Ausbeute gibt, um die Kosten davon bestreiten zu können, und zu dessen Fortbauung noch immer die Gewerken Beiträge zahlen müssen.

Der Z u c k e r (Franz. sucre): dieß für das Bedürfnis der heutigen Welt so unentbehrliche Erzeugniß ist eigentlich ein wesentlich süßes Salz, das aus dem Saft gewisser Gewächse zubereitet wird. Unter diesen steht unstreitig das Zuckerrohr, ein Schilfgewächs, das in den heißen Ländern und Inseln von Ost- und Westindien zu Hause ist, oben an. Die Portugiesen verpflanzten es zuerst auf Madera im J. 1418, und brachten es nachher auch nach Brasilien und den übrigen Inseln von Westindien. Das Zuckerrohr nun, welches viel Aehnlichkeit mit unserm gemeinen Rohr hat, ist gewöhnlich 12 bis 16 Fuß hoch, und 2 Zoll dick, hat breite dunkelgrüne Schilfblätter, und an der Spitze einen Büschel von weißen wollichten Blüten; zwischen den Knoten am Stengel befindet sich ein weißes saftiges Mark, welches aus dem Rohr, das ungefähr nach 14 Monathen reif, dann abgeschnitten, zur Mühle gebracht, und hier nun zerquetscht wird, herausläuft. Dieser ausgepreßte Saft läuft in einen Kessel, aus welchem er vermittelst einer Rinne in die größere Pfanne der darneben befindlichen Siederei geleitet, und alsdann durch mehrere, hier anzuführen zu weitläufige, Zurichtungen, Läuterungen u. s. w. öfters abgescäumt, gesotten, durch Kalk von seinem Fett und gröbren Theilen gereinigt, und endlich nach vielfachen andern Bereitungen und Zurichtungen zum Trocknen auf die Dae — ein mit einem großen Ofen versehenes Gewölbe — kommt, wo er nun nach 7 bis 8 Tagen völlig trocken und eingepackt wird. Eben bei diesem Sieden und sonstigem Zubereiten des Zuckers entstehen mehrere Abarten: z. B. der aus den Formen gelaufene Saft, Syrup; der halbgeseottene und mit Safran gefärbte Zucker, Gerstenzucker; der Kandiszucker (Zuckerland), welcher aus geläutertem, aber nicht so stark eingekochtem Zuckersaft gefertigt wird, den man in kupferne flache Gefäße gießt, und an durchgezogene Fäden in Krystallen anschießen läßt; ferner der Rosenzucker, weißer abgellarter Zucker, der in Rosenwasser gekocht wird zc.

Die Zuckerröhre nun, welche so stark und so vorzüglich aus dem Zuckerrohr hervorkommen, befinden sich eigentlich in allen Pflanzen, welche süße Säfte beim Auspressen geben, und einer Gährung fähig sind, z. B. aus der Zuckerwurzel, der rothen und gelben Rüben, der Birke 2c.

In Nordamerika vorzüglich befindet sich der bekannte Zuckerahorn, welcher den dasigen Bewohnern jenes Erzeugniß hinlänglich ersetzt, und beinahe das ganze Bedürfniß der nordwestlichen Bewohner des Ohio befriedigt. Es wird dieser Baum angebohrt, und der Zuckerast abgezapft, und dann eingekocht, bis er die gehörige Dichtigkeit erlangt. Ob nun zwar gleich der Zucker davon grob, braun und weich ausfällt, so ist er doch süßer und auch gesünder. In Newyork besonders, dann in Cooperstown, Cavendish 2c. wird die Ahornzuckerfabrikation sehr eifrig betrieben. Auch in Europa hat man häufige Versuche mit dem Anbau des Ahorns gemacht; und der Wunsch zur eifrigern Cultur aller dieser Surrogate ist wohl h. z. L. um so verzeihlicher, da theils die jetzigen bekannten Verbote aller Englischen Waren, theils auch die immer vorwärts gehende Abschaffung des Negerhandels die immer höher und höher steigende Theuerung jenes so nöthigen und unentbehrlichen Erzeugnisses voraussehen läßt.

Eben diese Gründe haben denn auch wieder auf so manche Art die bedeutendsten Versuche zu Surrogaten veranlaßt, unter welchen wohl die Zuckersabrication aus Runkelrüben, welche der Director Achard nach vielen jahrelangen erprobten Erfahrungen herausgebracht hat, einen großen Vorzug vor so vielen ähnlichen Surrogaten-Fabriken behauptet. Ein darüber erschienenenes Werk: die Europäische Zuckersabrication aus Runkelrüben 2c. mit Kupf. (Leipz. bei Hinrichs, 3 Theile) stellt die Sache als höchst vorthailhaft auf, und der Major von Kopp hat selbst auf einem Gute bei Strehlen in Schlesien eine solche Fabrik nach Achards Anleitung errichtet.

Zuckerbäckerei, heißt in Hamburg eben so viel als Zuckersiederei oder Zuckerraffinerie. S. Raffinerie.

Zug, die einzige Stadt des Schweizer Cantons Zug, hat nicht mehr als 2000 Einwohner.

Zugewandte Orte, heißen diejenigen Nachbarn der Schweiz, welche mit ihnen im Bunde stehen.

Zugüter oder Zugüter heißen in manchen Gegenden solche wüste gelegene oder unangebaute Güter, welche in der Folge von einem oder dem Andern durch Kauf oder sonst auf eine Art an sich gebracht, und zu seinen schon vorher besessenen Gütern hinzugeschlagen, und damit vereinigt worden sind.

Züllichau, eine Preussische Stadt in der Neumark, nicht weit von der Oder, von 4630 Menschen bewohnt, die einen wichtigen Handel mit Wolle und Luchern treiben.

Zündwurf, ein wurstähnlicher, mit Pulver gefüllter Sack, vermittelt dessen beim Miniren das Feuer an den bestimmten Ort geleitet wird.

Zürich, der erste, und, nach Bern, der größte und volkreichste Canton in der Schweiz, liegt im nördlichen Theile von Helvetien, hat treffliche fruchtbare Berge, Thäler, Seen, sehr gutes Getreide, Obst u. s. w. Die Einwohner, welche sich zur Reformirten Religion bekennen, beschäftigen sich mit Viehzucht, Ackerbau und verschiedenen Fabriken. — In den neuern Zeiten fehlte es bei ihrer aristokratischen Verfassung nicht an Streitigkeiten zwischen der Regierung und den Unterthanen, die erst dadurch beigelegt wurden, daß man die Leibeigenschaft aufhob, und den Landleuten, wie den Stadtbewohnern gleiche Rechte ertheilte. Die neuesten Schicksale des Landes gehören in die der Schweiz, auf welchen Artikel wir die Leser verweisen müssen. — Die Hauptstadt dieses Cantons ist

Zürich (Lat. Tigurium), eine große, wohlgebaute, in einer schönen, fruchtbaren Gegend gelegene Stadt am Züricher See (aus welchem die Limmat heraussießt, und die Stadt in zwei ungleiche Theile theilt), mit ungefähr 13,000 Einwohnern, welche hauptsächlich mit wichtigen, sowohl Silber- und Golddracht-, als auch Sammet- Seiden- Flor- Zeug- und Strumpf-Fabriken, so wie auch mit einem starken und einträglischen Handel (worunter die in der Schweiz befindlichen Kräuter, Blumen und Gekäme nicht den letzten Platz einnehmen) sich beschäftigen. — Uebrigens ist der Name des berühmten Zwingli, der hier lebte, und die Reformation in der Schweiz anfang, nicht minder der Name eines Lavater, der hier ebenfalls sich aufhielt, keine kleine Stütze, deren sich diese Stadt erfreut.

Zütphen, eine Holländische Stadt in Geldern, am rechten Ufer der Iffel, enthält 1260 Häuser.

Johann Rudolph Zumbkeg — ein Tonkünstler, der gewiß schon jedem gefühlvollen Gesang-Liebhaber so manchen stillen Dank für die genussreichsten Stunden, die er ihm durch den Zauber der Musik schuf, abgelockt hat — war Concertmeister zu Stuttgart, und zu Sachsenflur im Odenwalde 1760 geboren. Sein Vater, herzogl. Württembergischer Kammerlakai, hatte ihn zum Bildhauer bestimmt, in welcher Kunst er auch schon ziemlich Fortschritte machte; allein sein musikalisches Talent erhielt das Uebergewicht. Auf der herzogl. Akademie genoss er seine erste Bildung, und — was gewiß die Achtung für ihn sehr erhöhen muß — den innigen Umgang mit dem großen Schiller. Die Kunst, der er sich nun so ganz hingab, studirte er unter Borelli, Polt &c. widmete unaufhörlich seinen Fleiß den theoretischen Werken eines Mattheson, Marpurg, nahm sich die musterhaften Compositionen eines Bach, Benda, Jomelli &c. späterhin des großen Mozart zu seinen Hauptmustern, und gelangte immer mehr zu dem Grad der Vollkommenheit, der seine Compositionen zum größten Theil stempelte. Als herzogl. Hofmusikus zeichnete er sich vorzüglich als Violoncellist aus; besonders aber gewannen seine Compositionen für den Gesang einen solchen Beifall, daß er auch nach Polt's Abgang sogleich zum Concertmeister ernannt wurde. Leider! sollte er nicht lange den entzückenden Genuß seiner Harmonieen empfinden. Unerwartet, und schon im 42ten Jahre seines Lebens, wurde er plötzlich von einem Stic- und Schlagflusse überfallen, und binnen wenig Stunden

(am 27. Jan. 1802) ein Raub des Todes! Dieser schnelle Verlust erregte im eigentlichen Sinne nicht bloß für seine näheren Freunde, nein, auch für alle, die einen schönen, ungelünstelten, herzerhebenden Gesang lieben, eine tiefe Trauer. Wer kennt nicht — ohne seine übrigen größern theatralischen Compositionen; die Geisterinsel (von Gotter), das Pfauenfest, Elbوندocani (von Haug 2c.) zu erwähnen — die trefflichen meisterhaft gesetzten Balladen, die ihm durch ganz Deutschland einen ehrenvollen Ruf und die höchste, liebevolle Achtung erworben haben? Colma (von Göthe), des Pfarrers Tochter von Taubenhain, Leonore, die Entführung (von Bürger), die Büßende (von Stollberg) nennt gewiß jeder Musikfreund und jede Dilettantin mit Entzücken, denen wahrer Gesang noch irgend etwas werth ist. Eben so treffliche Meisterstücke finden sich einzeln in den Sieben (besonders den ersten Vier) Heften seiner kleinen Balladen und Lieder, um deren — so wie um die ganze Herausgabe aller Zumpkeegischen Compositionen, die Breitkopf's Härtelsche Musikhandlung sich ein neues Verdienst erworben hat. Zartheit, Anmuth, tiefes Gefühl und Herzlichkeit sprechen fast in jeder seiner Compositionen; aber, was ihm die Krone aufsetzt, ist die Wahrheit und Tiefe, mit welcher er in den Geist und Sinn der Dichter eindrang, und diese so ganz wiedergab. Die Kirchenmusik hätte vielleicht einen noch größern Gewinn an ihm gemacht, hätte er länger gelebt. Tief wurde sein Verlust gefühlt; denn er war auch als Mensch, als Freund, als Gatte, als Gesellschafter höchst liebenswürdig und bescheiden. Danneker in Stuttgart hat eine getreue Büste, und die oben erwähnte Breitkopf's Härtelsche Handlung einen sehr ähnlichen Kupferstich von seinem Bilde geliefert. Sein Talent wurde auch von auswärtigen anerkannt, und die Französische Kaiserin Josephine verlangte bei ihrer Anwesenheit in Stuttgart ausdrücklich die Partitur zur Geisterinsel von Zumpkeeg's Witwe, um sie übersetzen, und in Paris aufführen zu lassen.

Zungen, werden die acht sogenannten Nationen oder Provinzen genannt, in welche sich sonst der Maltheſerorden theilte, und von welchen noch fünf übrig sind, nämlich Italien, Arragonten, Deutschland, Kastilien und Baiern.

Zuschußpapier, heißt dasjenige Papier, welches der Buchdrucker über die Zahl der Auflage erhält, um, bei den Abgängen während des Drucks, die Auflage dennoch vollzählig abliefern zu können. Der Ueberrest wird am Ende unter dem Titel Defektbogen an den Verleger zurückgegeben.

Zuttiber (Zuttibur, Suttibor): so hieß bei den Sorben: Wenden ein Gott, der über die Gehölze gesetzt war. Vorzüglich war ihm ein großer Eichen-Wald bei Merseburg (nicht weit von der hohen Brücke an der Saale) heilig, worin, bei Lebensstrafe, niemand einen Baum oder auch nur einen Ast umhauen durfte: ihm mußten auch eigen dazu bestimmte Priester jährlich gewisse Opfer bringen. Erst zu Anfange des 11. Jahrhunderts ließ der Bischof zu Merseburg, Wigbert, den Wald sowohl als den Abgott niederhauen und verbrennen.

an deren Stelle aber eine Kirche oder Capelle, dem Heil. Märtyrer Romanus geweiht, erbauen.

Zwangmühle, ist eine Mühle, in welcher die Bewohner eines gewissen Bezirks zu mahlen gehalten sind.

Zwang und Bann, oder Zwing und Bann, hieß ehemals so viel als die Obergerichte (mit der peinlichen Gerichtsbarkeit), der Blutbann oder Zent (s. d. Art. Zent: Gericht); dann aber verstand man auch darunter allerlei Arten der Gerichtsbarkeit: die Ober-, Mittel-, Nieder-Gerichte u. s. w.; endlich hieß Zwang und Bann oder der Bann: Bann auch das Gebiet einer Stadt, so weit nämlich derselben Gerichtszwang sich erstreckt — was man auch Weichbild (s. den Art.) nannte.

Der gerichtliche Zweikampf ist das merkwürdigste von allen Gottesurtheilen oder Ordalien (s. Ordalien), und war vorzüglich in Deutschland, außerdem auch in Italien, Spanien und andern Theilen des abendländischen Europa ein sehr gewöhnliches Hülfsmittel zur Entscheidung peinlicher und bürgerlicher Rechtsachen, wenn hinlänglicher Beweis mangelte. Man ließ den Kläger und Beklagten vor Gericht feierlich sechten, und hielt den jedesmaligen Sieger für den Gerechten, den Ueberwundenen für den Ungerechten, weil man glaubte, daß die Gottheit selbst den Kampf durch unmittelbare Einwirkung zum Vortheil der Gerechtigkeit und Unschuld entscheide. Wir betrachten hier ausschließlich die Zweikämpfe der Deutschen, da sie die merkwürdigsten und interessantesten sind. Nichts konnte dem kriegerischen und freitheilliebenden alten Deutschen, der sich unter Gesetze so wenig als möglich schmiegte, und gewohnt war, sein Recht von dem Beleidiger durch die Stärke seines Arms zu erstreiten, angenehmer seyn, als eine solche Entscheidung rechtlicher Streitigkeiten; und theils diese Liebe zur Selbsthülfe, theils die schon in den frühesten Zeiten gewöhnliche Blutrache oder mörderische Verfolgung des Todtschlägers durch die Anverwandten des Ermordeten, theils der Glaube an unmittelbare Einwirkung der Gottheit erzeugten diese Art der Entscheidung zweifelhafter Rechtsfälle. Der älteste Ursprung dieser Zweikämpfe, der sich schon in der uralten Sitte zeigte, vor dem Anfang eines Kriegs einen der zukünftigen Feinde gefangen zu nehmen, ihn mit einem der Vornehmsten kämpfen zu lassen, und aus dem Ausgang des Streites auf den glücklichen oder unglücklichen Erfolg des Kriegs zu schließen, ist zwar ungewiß; allein das älteste Beispiel gesetzlicher Bestätigung finden wir schon in den ersten Jahren des 9ten Jahrhunderts im Gesetzbuch der Burgunder, denen bald die Alemannen, Baiern, Freisen, Franken und besonders Langobarden folgten; jedoch tritt man damals gewöhnlich nicht mit tödtlichem Gewehr, sondern mit Keulen oder Streitkolben, und erst späterhin mit dem Schwert. Unter der Herrschaft der Franken über Deutschland wurden diese Zweikämpfe seit Ludwig dem Frommen in der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts häufiger; nahmen nach dem Aussterben der Carolinger noch mehr zu, und wurden eine vorzügliche Quelle des Faustrechts (s. den Art. Fehde); denn die Selbsthülfe nahm schon so überhand, daß man, ohne den Richter

um Erlaubniß zum Kampfe zu fragen, den Gegner eigenmächtig überfiel. Die Barbarei unsers Vaterlandes stieg zugleich mit der Anarchie und dem Lehnssystem: vergebens suchte die Geistlichkeit, die bei den andern Ordalien (s. dies. Art.), weil sie dieselben anordnete, das größte Interesse und ein treffliches Mittel zur Ausbreitung ihrer richterlichen Gewalt fand, den gerichtlichen Zweikämpfen Einhalt zu thun; die Kaiser selbst konnten dieselben nicht hindern, und wagten das ganze Mittelalter hindurch kein allgemeines Verbot derselben; und eben so fruchtlos waren die päpstlichen Strafsesze dagegen: ja dieselben gewannen unter den Beherrschern Deutschlands aus dem Sächsischen, Fränkischen, Hohenstauffischen und Oesterreichischen Stamm so ungemeine Fortschritte, daß nicht nur die allermeisten Rechtshandel des Adels von Wichtigkeit durch sie ausgemacht, sondern auch Fragen des streitigen Rechts (z. B. unter Otto I. das noch jetzt gültige Recht der vaterlosen Enkel, zugleich mit den Brüdern ihres verstorbenen Vaters den Großvater zu beerben) auf eben diese Art entschieden, und sogar neue Gesetze durch dieselben festgesetzt wurden. Nicht bloß Adlichen, sondern alle Freigeborne hatten das Recht dazu, wiewohl dieselben in den Städten wegen der Industrie und Abneigung vor dem Waffengeräusch nie sehr gebräuchlich wurden, auch viele Reichsstädte, z. B. Frankfurt, Nürnberg, Regensburg u. a. durch besondere kaiserliche Privilegien von der Verbindlichkeit, sich außerhalb ihrer Stadt zu stellen, befreit wurden. Die Vornehmsten Reichsfürsten, sogar die Geistlichen, forderten einander dazu auf; und obchon Geistliche, Frauenzimmer, Greise und Unerwachsene einen Vorsehter an ihre Stelle schicken konnten (der aber dann, wenn er um Lohn gebungen wurde, ehrlos war), so stellten sich doch häufig Geistliche und Frauenzimmer in Person; und kämpfte ein Mann mit einer Frauensperson, so mußte dieser bis an den Unterselb in einer weiten Grube stehen, und der Streit wurde, nach der verschiedenen Landesitte, mit Streitkolben, Schleudern, oder langen Stangen geführt. Den höchsten Schwung bekam der Zweikampf durch den im 12ten und 13ten Jahrhunderte gebildeten besondern Geist des Ritterwesens; denn da den fanatischen, und immer von Tapferkeit und edlen Heldenthaten träumenden Rittern nichts heiliger war als Ehre und Kriegeruhm, so hielten sie nicht nur sehr häufig gerichtliche, sondern auch außergerichtliche Zweikämpfe. Letztere hießen Ritterkämpfe, zum Unterschied von den gerichtlichen, die man Kampf- und Kolvengerichte nannte, und wurden außerordentlich häufig; man führte sie bloß wegen Ehrensachen vor selbst gewählten Schiedsmännern, zu Fuß oder zu Pferde: und aus ihnen entstanden die Duelle, ein noch heut zu Tage dem Adel anklebender Ueberrest aus den Zeiten der finstern Barbarei! Im 13ten und 14ten Jahrhundert blieben die richterlichen Zweikämpfe in dem größten Flor; die Kaiser errichteten sogar privilegirte Kampfgerichte, z. B. zu Jülich, im Burggrasthum Nürnberg, in Anspach, Würzburg, vorzüglich aber zu Halle in Schwaben u. s. w. und bestätigten, ungeachtet sie die Zweikämpfe hielten, dennoch, wegen der Unmöglichkeit, sie zu verringern,

die dem Sieger vortheilhaften Urtheile der Kampfrichter durch Kampfbriefe, d. h. Anerkennung jener Urtheil. Allein die wohlthätige Aufklärung, die in der letzten Hälfte des 15ten und im 16ten Jahrhundert verbreitet wurde, die Stiftung besserer Rechtspflege, die Abschaffung des Kaufrechts, und der Verfall des Ritterwesens thaten endlich dem Unheil Einhalt. Im 16ten Jahrhundert waren sie, ungeachtet Carl V. sie begünstigte, dennoch äußerst selten, und die letzten Spuren liefert uns der Anfang des 17ten Jahrhunderts, wo im Jahre 1609 Kaiser Rudolph II. den Herzog Heinrich von Lothringen und Barr mit dem Rechte, gerichtliche Zweikämpfe halten zu lassen, belehnte. So endigten sich dieselben, ohne irgend ein ausdrückliches allgemeines kaiserliches Verbot, durch den bloßen Nichtgebrauch: allein noch immer ist die andere Classe der Zweikämpfe, die der außergerichtlichen, oder der Duells, zwei ganze Jahrhunderte nach dem Sturz der erstern, zum größten Unglück für die Menschheit noch übrig, und wird unter dem Militär, trotz aller den Duellanten angedrohten Ehrelosigkeit und Strafe, dennoch nicht eher nachlassen, als bis die Officiere selbst ihre angeerbten Vorurtheile von Ehre des Herausforderns, und Schändlichkeit des Außenbleibens gänzlich ablegen. — Noch scheinen uns die Formalitäten beim gerichtlichen Zweikampf, da sie oft in Ritterromanen und Schauspielen vorkommen, einer Erklärung werth zu sein. Der Kläger in einer peinlichen oder bürgerlichen Sache hat, wenn er unzulängliche Beweise hatte, den Richter sogleich in der Klage um den Zweikampf, und forderte den Gegner, wenn der Richter es erlaubt hatte (denn dieser konnte es verweigern, und that es auch bei geringfügigen oder offenbar ungerechten Sachen), dazu auf; der Prozeß wurde eingeleitet, und vom Richter ein Tag innerhalb einer Frist von höchstens 6 Wochen festgesetzt. War der Beklagte schwach, gebrechlich, sehr jung, oder sehr alt, ein Frauenzimmer, oder ein Geistlicher, oder erlaubte es der Kläger, so konnte er wegbleiben, und einen Vorfechter schicken: jedoch hatte er auch dieses nicht einmahl nöthig, wenn der Kläger erwiesene Verbrechen begangen hatte, oder geringern Standes als er, und unehelicher Geburt war, daher ging die Ahnenprobe, oder der Beweis von 4 ehelich gebornen Ahnen, vorher. Am bestimmten Tage erschienen der Richter, die Beisitzer und beide Theile auf einem von dem Richter vorgeschriebenen runden, mit Schranken umgebenen Platze, die Waffen, die bloß in Schwertern oder Streitkolben bestanden, und auf beiden Seiten gleich sein mußten, wurden untersucht, und der Kläger beschwor die Gerechtigkeit seiner Klage, der Beklagte seine Unschuld; und war der Kampf (wie gewöhnlich, auf Leben und Tod, so wurden zwei Särge auf die Seite des Kampfes gesetzt, und beiden Partheien das Abendmahl gereicht. Jeder Streiter bekam zwei Grieswärtel, d. h. Aufseher über den Kampf: man theilte zwischen beiden Sonne und Wind, d. h. stellte sie so, daß keinem die Sonnenstrahlen und Windstöße beschwerlicher als dem andern fielen, und das Gefecht begann, nachdem der Herold dem Volke Stillschweigen geboten, und ein dreimaliges Zeichen zum Angriff durch Rufen oder Trompetenschall gegeben hatte. Der Ueberwundene, oder auch der, welcher sich auf Gnade

ergab, wurde ehr- und rechtslos, verlor Adel und Ritterzeichen, und wurde oft für vogelfrei erklärt, und seiner Güter durch Confiscation beraubt, und der Kläger mußte in diesem Fall den Richter und Beklagten eine Geldstrafe erlegen, der Beklagte aber sich der Strafe unterwerfen, die sehr oft in dem Tode bestand. Wenn der Ueberwundene im Zweikampf blieb, so blieb Ehre, Gut und Adel unverfehrt, und er erhielt ein anständiges Begräbniß: es ergab sich daher keiner leicht eher, als bis ihm die letzte Lebenskraft verließ; und es herrschte daher die barbarische Gewohnheit, daß der Sieger auf den Besiegten kniete, und ihm; wenn er nicht um Gnade flehte, den Dolch in den Leib stieß, damit er seine Ehre nicht überleben möchte. Die beste Schrift über diesen Gegenstand, deren wichtigste Resultate auch hier im Auszug geliefert worden sind, ist Friedrich Maiers Geschichte der Ortolien, insbesondere der gerichtlichen Zweikämpfe in Deutschland, Jena 1795 8.

Zwerchfell, Diaphragma heißt die fleischerne Scheidewand zwischen Brust und Unterleib.

Zwergbäume, sind Obstbäume, die durch besondere Wartung so gezogen sind, daß sie keinen Stamm in die Höhe treiben, sondern bald über die Wurzel sich in die Zweige ausbreiten. Daher **Zwergobst**.

Zwerge. Diese bekannten Abarten von Menschen, welche theils aus Krankheit, theils aber auch aus andern physischen Ursachen unformlich klein sind, haben ehemals zu vielen Fabeln der Dichter Veranlassung gegeben, dahin z. B. die Pygmaiden (s. dies. Art.) gehören. Seit uralten Zeiten waren sie, so wie die Hofnarren, ein Gegenstand fürstlicher Prahlerei und Aufwandes, so daß sie in manchen Zeiten einen Theil des Hofstaates ausmachten, und große Herren sich an ihrer komischen Gestalt, oder an ihrer Blödsinnigkeit belustigten. Zur Zeit des **Ritterwesens** war es das eigenthümliche Geschäft der Zwerge, von den Thürmen der adlichen oder fürstlichen Schlösser durch ein Horn das Zeichen zu geben, wenn sich vornehme Ritter oder Damen naheten; auch wurden sie wohl zu Pagen und Boten gebraucht: daher spielten sie auch in den Gedichten der damaligen Romanciers immer eine bedeutende Rolle. — Bei den Römern machte man sogar aus den Zwergen einen Gegenstand des Handels; und dieß gab Veranlassung zu der Grausamkeit, daß öfters sogar Kinder mit Fleiß verkrüppelt wurden, um elende Zwerge aus ihnen zu machen. Auch sogar zu Fuchterspielen wurden Zwerge gebraucht. — Kaiser **Alexander Severus** schaffte endlich die Zwerge und Zwergianen ab. An Türkischen und andern orientalischen Höfen hat man auch solche Zwerge, und zwar wurden diejenigen, welche von Natur stumm, taub, und überdieß noch verschnitten sind, für die schönsten und besten gehalten. Auch in Italien suchte man ehemals eine Art Luzzus darin, viel und häßliche Zwerge zur Bedienung zu haben; und in Rußland wurden in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Zwerge viele gefunden, da man diese kleinen Geschöpfe daselbst mit einander verheirathete.

Zweybrücken, eine jetzt zu Frankreich gehörige Stadt an dem linken Rheinufer im Departement des Donnersberges, hat 5000 Einwohner. Bemerkenswerth sind besonders die dasigen Webereien und Stahlhämmer. Die Stadt war vormals die Residenz eines Herzogs.

Zweydecker, ein Schiff mit zwei Verdecken oder Stockwerken. **Zweysalter**, heißen die Schmetterlinge, weil sie zweifaltige oder doppelte Flügel haben.

Zweymuch, s. englische Krankheit.

Zwickau, eine Stadt im Sächsischen Erzgebirge von 600 Häusern und 5300 Einwohnern, die Tuch, Sohlenleder u. s. w. verfertigen.

Zwieback, heißt das Schiffsbrod welches für kurze Reisen zweymahl, für längere 4 mahl gebacken wird.

Zwillinge (*Dioscuri*) waren nach der Mythologie zwei Söhne des Jupiters und der Leda, *Castor* und *Pollux*. Beide zeichneten sich als Kämpfer und Helden aus: jener besonders durch seine Geschicklichkeit im Reiten, dieser im Ringen; daher auch beide als Vorfürer bei den Wettkämpfen verehrt werden. Sie befreiten das Meer von Seeräubern, waren mit bei den berühmten Argonauten; Züge, befreiten ihre von Theseus entführte Schwester, Helena u. Da aber nur *Castor* unsterblich, *Pollux* aber ganz menschlicher Natur war, so theilte jener diesem seine Unsterblichkeit mit, und sie wurden endlich beide von ihrem Vater, Jupiter, unter die 12 Zeichen des Thierskreises am Himmel, gewöhnlich mit zwei Sternen überm Haupte. Die Seefahrer besonders riefen diese Gestirne bei gefährlichen Stürmen um Rettung an, die ihnen denn auch, sobald jene am Himmel erschienen, widerfuhr.

Zwingenberg, eine kleine artige Stadt unweit Darmstadt, an der Bergstraße, dem Großherzoge von Darmstadt gehörig.

Zwinger, überhaupt ein umschlossener Platz; insbes. der enge Platz zwischen der Stadtmauer und den Häusern.

Ulrich Zwingli, geb. am 1. Jan. 1484 zu Wildhausen in der Grafschaft Toggenburg in der Schweiz. Er studierte zu Wien und Basel, und wurde, nachdem er 1506 zu Basel Magister geworden, als Prediger in Glaris angestellt. Eine ungleich einträglichere Stelle erhielt er 1519 in Zürich. Zwingli, der weit entfernt davon war, der Stifter einer neuen Religionsgemeinde werden zu wollen, arbeitete bloß darauf hin, daß seine Landsleute aufgeklärt werden möchten. Er ließ im J. 1523 eine Versammlung ankündigen, wo dann Faber (Großvicar des Bischofs von Constanz) vor erwählten Schiedsrichtern mit ihm disputierte, aber Zwingli den Sieg davon trug. Der große und kleine Rath des Zürcher Gebiets unterstützte ihn sehr thätig, und bat sich sogar seinen Rath über Regierungsangelegenheiten aus. Zwingli wurde daher nicht nur der religiöse Reformator seines Vaterlandes, sondern auch politischer. In dieser Rücksicht war er allerdings von Luther verschieden, mit dem er übrigens, die Hauptlehre vom

Abendmahl abgerechnet, größten Theils übereinstimmend dachte *). Zwingli's Lehre wurde bald in dem ganzen Canton Zürich angenommen, und in der Folge auf einer andern Versammlung (1528) auch in den Cantons Bern, Basel und Schaffhausen als die wahre aufgenommen. Es war zu bedauern, daß Zwingli, der gelehrte Kenntnisse mit Klugheit und edeln Eigenschaften des Herzens verband, nicht länger in Thätigkeit blieb. Ein Krieg, den die altgläubigen Cantons gegen die übrigen nur gedachten führten, welche der neuen Lehre Beifall gaben, und dem Zwingli als Feldprediger beizuhelfen, raubte ihm das Leben. Er blieb in der Schlacht bei Cappel am 11. Oct. 1531. Sein Leichnam wurde noch von den Feinden auf die unwürdigste Art verstimmt; aber sein Ruhm blüht unverwelkt in den Herzen seiner Anhänger.

Der Zwischenact ist eigentlich die Zeit, welche zwischen zwei Aufzügen bei einem Drama verstreicht, und während welcher der Zuschauer von der Handlung nichts zu sehen bekommt. Diesen Zwischenraum füllt bekannter Maßen in unsern Schauspielen das Orchester durch eine Sinfonie, oder einen andern, längern oder kürzern Satz aus, welches die Franzosen *Entre-acte* nennen. Daß durch solche beträchtliche Zwischenzeiten sehr oft der Eindruck des Ganzen geschwächt wird, ist wohl nicht zu bezweifeln, indem der Zuschauer meistens theils mit ganz fremden, das Schauspiel nicht angehenden Dingen — gesetzt auch, daß die dazwischen aufgeführte Musik, welches häufig nicht der Fall ist, passend seyn sollte — beschäftigt wird. Dennoch läßt sich eine dergleichen Pause in einem besonders lang hinausgeführten Stücke wohl noch entschuldigen, obgleich hierin die Einrichtung des alten, besonders des Griechischen, Schauspiels ganz von der unsrigen abgeht, wo die Zwischenzeit, in welcher die Handlung wirklich stillstand, von dem Chor, welcher die Zuschauer mit Gegenständen, zur Handlung selbst gehörig, unterhielt, ausgefüllt wurde — weil dann vielleicht theils der Ermüdung der Zuschauer vorgebeugt wird, theils die Aufmerksamkeit des Zuschauers wieder eine neue Spannung erhält. Allein ganz verwerflich war nun wohl die zu einer Zeit sehr beliebte Manier der so genannten Zwischenspiele oder *Intermezzi*, wo eine ganz von der Haupthandlung verschiedene und diese gar nicht angehende Handlung zwischen den Acten vorgestellt wurde (s. den Art. Inter-

*) Eine auffallende Abweichung dieses Schweizerischen Reformators von Luther war die, daß er, fast noch ein stärkerer musikalischer Dilettant, als Luther, doch in Ansehung der Kirchenmusik ganz diesem entgegen war. Er wollte den Gesang und die Orgel ganz aus der Kirche verbannt wissen. Er entwarf deshalb eine Supplik an den Magistrat zu Basel, trat damit vor die Rathversammlung, und fing an, sie im Ton der gewöhnlichen Psalmmodien abzusingen. (Auf diese Art nämlich glaubte er die Väter der Stadt von der Lächerlichkeit, auch Gott die singenden Bitten vorzutragen, zu überzeugen.) Wirklich wurde auch auf kurze Zeit der Kirchengesang abgeschafft; aber nur zu bald fand man, daß der Gesang allerdings die Herzen weit mehr zur Andacht erhebe, und — man sang wieder, wie zuvor.

mezz); eben so verhält sich auch mit den auch jetzt noch bei großen Opern gewöhnlichen Ballets, welche die Zwischen-Acte ausfüllen, aber die Aufmerksamkeit zu sehr von der Haupthandlung abziehen, als daß sie von Freunden dramatischer Einheit und Wahrheit gebilliget werden könnten, so sehr auch Mode und Herkommen diese überschreien mögen.

Das Zwischenreich, s. Vicariat.

Zwitter werden in technischer Hinsicht verschiedene Körper genannt, welche dem äußern Aussehn nach von zweideutiger Art sind, z. B. das Wasser: oder Reißblei, weil es wie Blei aussieht, es aber nicht ist. Vorzüglich nennt man auch dasjenige Erz Zwitter, welches im Schmelzen Zinn gibt, und entweder aus größern sichtbaren, oder kleinen unsichtbaren Zinngrauen besteht, die in verschiedener Steinart verborgen liegen: er ist von irregulairer Figur, nicht sehr hart, aber schwer genug, und wird im Feuer, oder wenn man ihn reibt, roth.

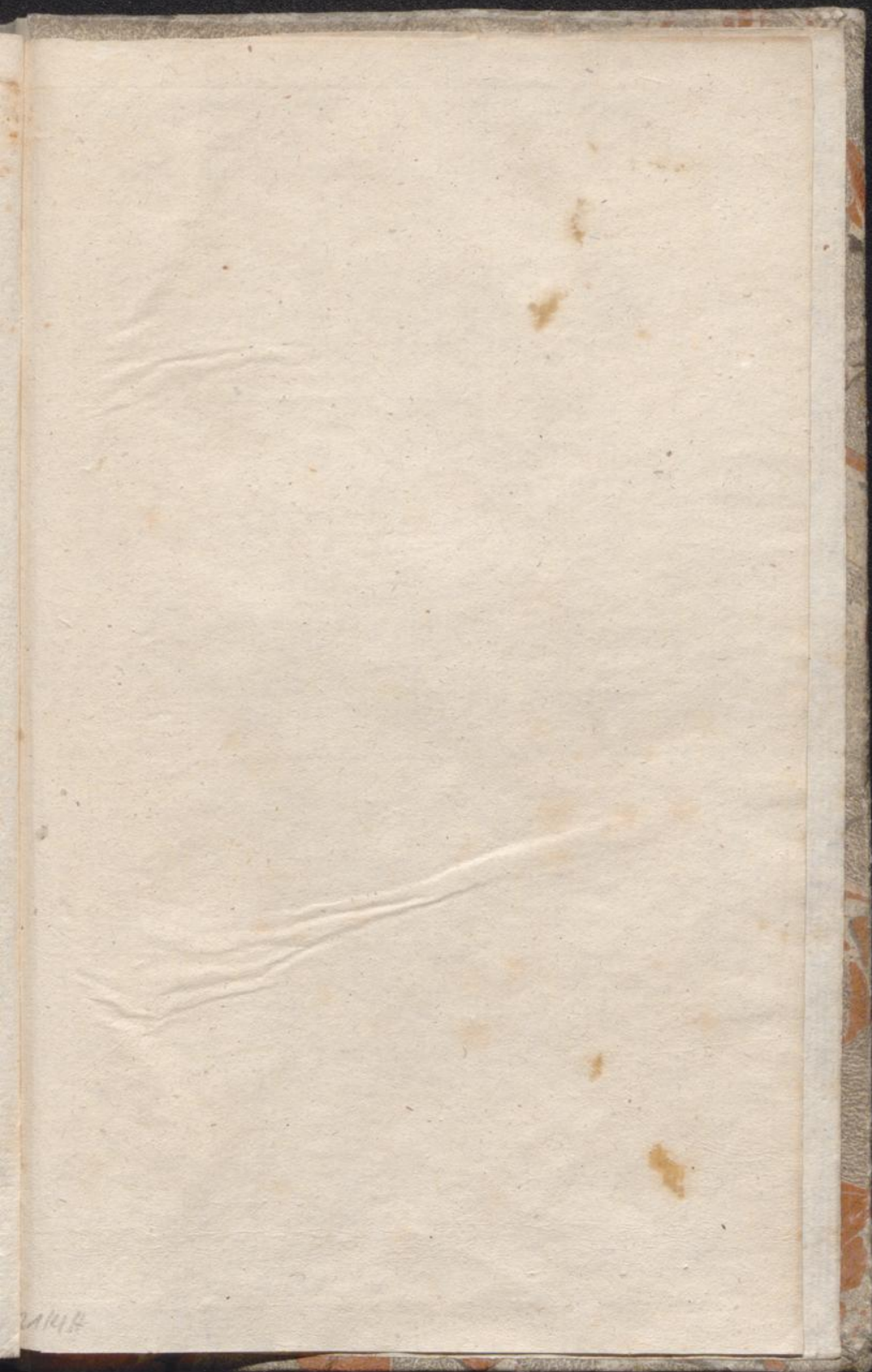
Zwol, ist die schönste und reichste Stadt der Holländischen Provinz Oberpffel. Sie hat alle Bequemlichkeit zur Schifffahrt.

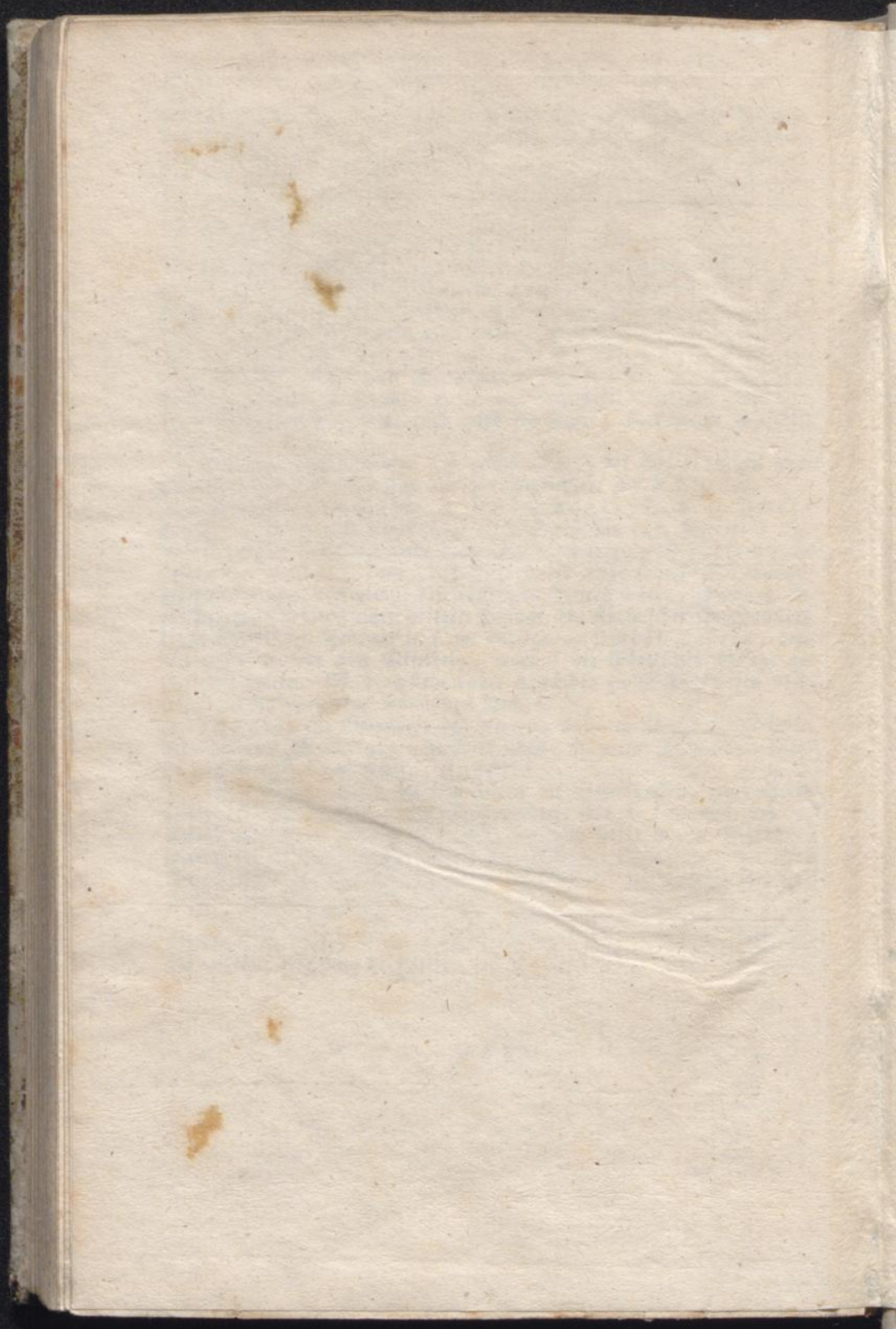
Zwölfffingerdarm, s. Dodecadactylum. — Zwölff Nächte, heißen die zwölf Tage vom Christtage (25. Decemb.) an, weil die alten Deutschen nicht nach Tagen, sondern nach Nächten rechneten. Man glaubte sonst, daß diese zwölf Tage sichere Witterungszeichen der zwölf Monathe des künftigen Jahres wären, so daß z. B. ein heiterer Christtag einen heitern Januar, ein stürmischer Stephanstag einen stürmischen Februar u. s. w. anzeige. — Zwölff Tafeln, waren zwölf Tafeln von Elfenbein, worauf die Römischen Geseze geschrieben waren. Man versteht daher unter den zwölf Tafeln den vollständigen Inbegriff des Römischen Rechts.

Zygia: ein Beinahme der Juno, wodurch sie als Vorsteherin der ehelichen Verbindung bezeichnet wird: in dieser Eigenschaft führt sie auch den Namen Juga, Jugalis.

Zymbel, hießen bei den Alten die Schallbecken, zwei eiserne Tonbecken, die zusammengeschlagen werden, wie sie jetzt noch bei der Janitscharenmusik gebräuchlich sind. — Auch heißt so ein Glöckchen, womit die Mönche zusammengerufen werden. Desgleichen ein altes Orgelregister von zusammenstimmigen Glöckchen; wie auch an manchen Orten: der Klingelbeutel.

Zymosis, die Gährung, Säuerung. — Zymotechnik, (Griech.) die Gährungskunst, oder derjenige Theil der Chemie, welcher sich mit der Gährung beschäftigt.







23 A02